



Nr° 2
Juni 2017

BÖKWE

Fachblatt des Berufsverbandes Österreichischer
Kunst- und WerkerzieherInnen

ISSN 2519-1667

P.b.b. GZ 02Z031508 M BÖKWE, Beckmangasse 1A/6, 1140 Wien
Retouren an „BÖKWE, Brigittagasse 14/15, A-1200 Wien“

BILDNERISCHE ERZIEHUNG | TECHNISCHES WERKEN | TEXTILES GESTALTEN



Editorial



Liebe Leserin, lieber Leser,

vor zehn Jahren habe ich die Redaktionsleitung des BÖKWE-Fachblatts übernommen – es ist also Zeit für eine Rückschau. Die Sommerausgabe 2007 war meine Premiere. Sie halten damit also schon „meine“ 41. Ausgabe in Händen. Wir haben es in dieser Zeit immer geschafft, pünktlich in jedem Quartal eine Ausgabe zu produzieren und zu versenden, vier davon als umfangreiche Fachtagungsberichte. Das geht nur, weil Hilde Brunner und Katharina Jansenberger mit Gespür und Sachverstand beim Zusammenstellen helfen und vor allem fleißig Korrekturlesen lesen. Und es geht auch, weil unser Layouter Gottfried Goiginger immer wieder die unterschiedlichsten Beiträge zu einem stimmigen Ganzen zusammenbaut. Aber es geht vor allem deshalb, weil die Autoren unentgeltlich Texte produzieren, Bilder machen und uns zur Veröffentlichung schicken.

Das Fachblatt des BÖKWE ist eine Mitgliederzeitschrift. Es zeichnet sich durch die vielfältige Mischung verschiedener Themenbereiche aus, schulische Praxis kommt genauso vor wie theoretische Reflexion. Auch Autoren aus dem Ausland bereichern mit Beiträgen das Spektrum.

Es würde mich freuen, wenn Kolleginnen und Kollegen aus den Kunstuniversitäten mehr die Möglichkeit nutzen, die österreichische Fachcommunity zu erreichen, wenn es keine Debatten gäbe – zum Zählen der Leserbriefe in den letzten zehn Jahre reicht eine Hand. Schön wäre auch, wenn die Schaffenskraft einiger Autorinnen und Autoren nicht ebenso schnell versiegt, wie sie zu sprudeln begonnen hat.

Redaktionsleitung – da denkt man Redaktionskonferenzen an einem großen Tisch, an Kaffee und Zigaretten, an Ausdrucke mit Texten und Bildern und an aufgeregte Debatten über Inhalt und Aufbau der nächsten Ausgabe. Bei uns geht es ruhiger zu. Wir sitzen nicht am Tisch, die Kommunikation läuft in den Wolken – über Email und Dropbox. Der Inhalt jeder Ausgabe ist von den Artikeln bestimmt, die uns geschickt werden. Die Reihenfolge macht mit Sachkompetenz und Sicherheit der Layouter. Er bestimmt auch, was als Titelbild kommt. Darauf bin ich selbst jedes Mal von Neuem gespannt. Danke Gottfried, deine Bilder überraschen und freuen mich immer wieder!

Für die Redaktion wünscht einen schönen Sommer der Billmayer Franz

Inhalt

- Sigrid Pohl
Zäune
 Gestickte Kommentare zur Diskussion über Zäune und andere Befestigungs- und Leitsysteme S. 2
- Maria Schuchter
...weil es so viele schöne Federn gibt S. 4
- Caroline Weichselbaumer
S` Kultur – Skulptur: Mit kultureller Bildung Demokratie gestalten!
 Ein Kunstprojekt S. 10
- Regina Altmann
Kunstprojekte und Feldforschung als Beitrag zur Inklusion S. 12
- Klaus Luger
MWANGA-sicheres Licht für alle
 Designwettbewerb des Designforum Vorarlberg für Schulen S.20
- Sarah Iris Mang
TEXTIL-RAUM
 Textil im zeitgenössischen Kunstkontext für ein interaktives, mehrperspektivisches Projekt im Unterrichtsfach Textiles Werken zum Thema Raum. S.23
- Magdalena Strauss
Skateboard, Handy, Wasserfarbe
 Bildnerische Erziehung mit Computerspielen S. 26
- Magdalena Lola Neuburger, Nora Wimmer
Im „Transit“ zwischen österreichischer und deutscher Kunstpädagogik
 Ein Tagungsbericht S. 30

Coverbild: zum Artikel von Maria Schuchter:
 ...weil es so viele schöne Federn gibt

Sigrid Pohl

Zäune

Gestickte Kommentare zur Diskussion über Zäune und andere Befestigungs- und Leitsysteme

Ein Projekt von Studierenden der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule Wien/ Krems, 2015, Lehramt Primarstufe Textil

Abb.1
Jeder Mensch ist einzigartig und ein Teil unserer Gesellschaft. Trotz aller Katastrophen sollten wir füreinander da sein. Jeder soll so leben können, wie er möchte. Marianne Fink



Prof. Mag. Sigrid Pohl
Professorin für Textiles
Werken und Bildnerische
Erziehung an der Kirchlichen
Pädagogischen Hochschule
Wien/Krems, Lektorin an der
Universität für angewandte
Kunst, Lehrbeauftragte an der
PH Wien, langjährige Tätigkeit
in der AHS und in der
Lehrerinnen/Lehrerfortbildung

Vorbemerkung zum Projekt „Zäune“

Seit der Entstehung des Projekts „Zäune“ im Jahr 2015 sind kaum zwei Jahre vergangen. Damals konnten viele Menschen nicht verstehen, dass das reiche Europa Zäune gegen den Ansturm von Kriegsflüchtlingen errichten ließ. Heute ist der Zustrom von Schutzsuchenden abgeebbt, und die Aufnahmebereitschaft der europäischen Staaten ist einer allseitig akzeptierten Abschottungspolitik gewichen. Inzwischen werden Flüchtlinge durch Zäune nicht nur an den Außengrenzen Europas, sondern

auch zwischen den Grenzen der Staaten des Schengen-Raums an der Einreise gehindert.

In Österreich ist die anfängliche Willkommenskultur einer Politik der Abschreckung gewichen; Flüchtlingsobergrenzen, ein 25 km langer Maschendrahtzaun durch Weingärten, Wiesen und Felder in der Steiermark beim Grenzübergang Spielfeld, „bauliche Maßnahmen“ zur Grenzkontrolle am Brenner, verschärfte Kontrollen zur Grenzsicherung, Tageskontingente, Abschiebung.

Brüssel äußert Bedenken gegenüber dem Vorgehen Österreichs, weil Flücht-

linge daran gehindert werden, das ihnen in der Menschenrechtskonvention zugestandene Asyl zu beantragen. Österreich dagegen meint, es hätte seine Kapazitäten ausgeschöpft, und es nehme nach wie vor mehr Flüchtlinge auf als die meisten anderen EU-Länder.

Die Stickereien der Studierenden und der folgende Text sind aus heutiger Sicht eine einfühlsame Meinungsäußerung zu brennenden, politischen Ereignissen.

An den Grenzen der Humanität¹

Der Begriff „Zaun“ ist in Zusammenhang mit der „Flüchtlingskrise“ ein Reizwort geworden. Die österreichische Politik spricht von „besonderen baulichen Maßnahmen“², die den Ansturm auf die Grenze adäquat lenken sollen. Sicher ist, dass eine der größten Errungenschaften der Europäischen Union – die grüne Grenze – in Gefahr ist, mit Barrieren verstellt zu werden. Die Utopie, dass eine globalisierte Welt keine Zäune benötigen würde, löst sich auf. Das ist nicht nur in Österreich bzw. Europa der Fall, sondern entpuppt sich als allgemeiner Trend. Auch wohlhabende Staaten in Asien und Amerika schließen ihre Grenzen.³ Gründe für die emotionale Diskussion um die Errichtung von Zäunen liegen zum Teil in den vielfältigen Ängsten der Menschen.

Das Projekt „Zäune“

Das Projekt greift die oben beschriebene Thematik auf, und versucht einen Rah-

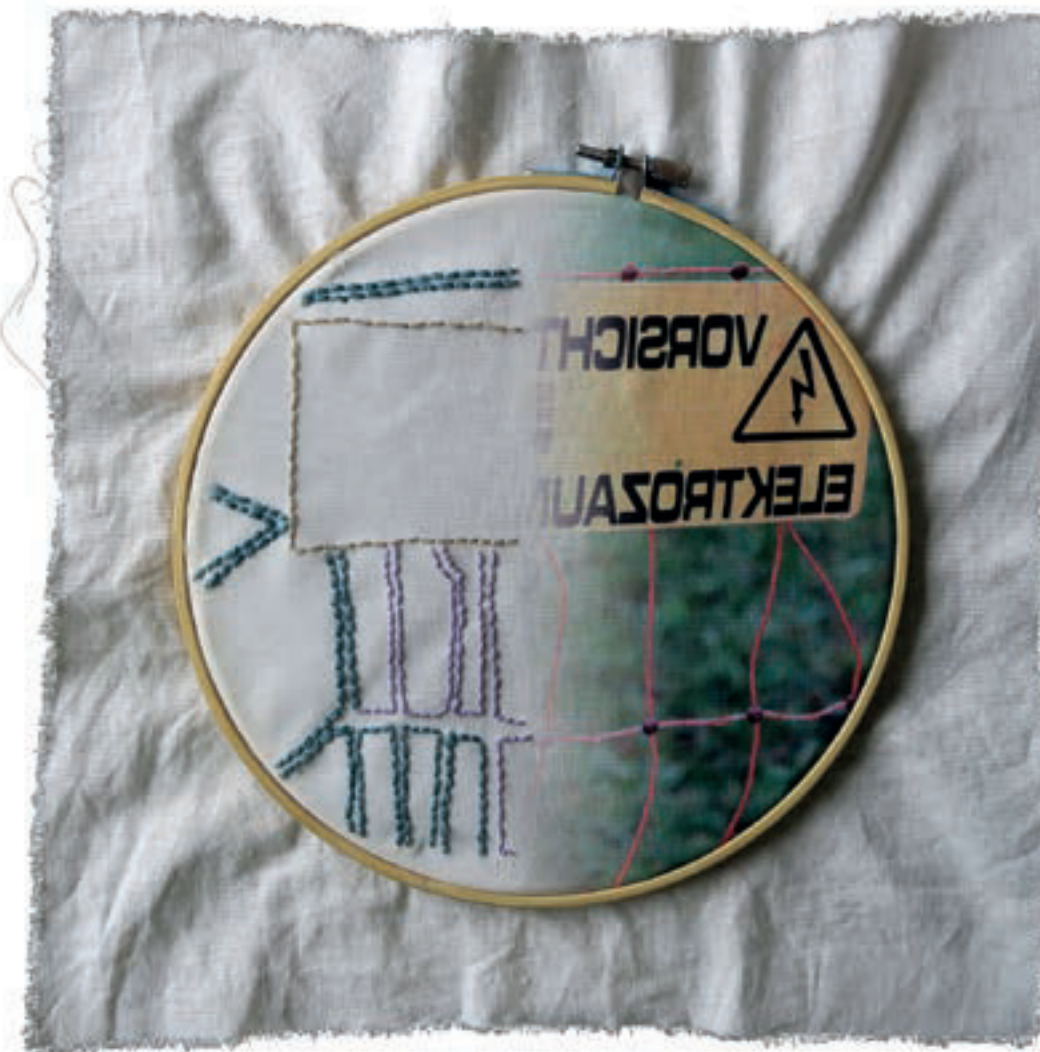
men zu schaffen, in dem die individuellen Meinungsäußerungen der Studierenden sichtbar werden. Als Anregung für die textilpraktische Auseinandersetzung dienten Fotografien von Gartenzäunen aus dem Kremser Umland. Die grafischen Bildvorgaben wurden mittels Linienstickerei so fortgesetzt, dass neue Sinnkonstitutionen entstehen. Die Arbeiten thematisieren die Nöte und Ängste der „Ausgesperrten“, mutieren zu symbolischen Motiven voller Hoffnung und Optimismus.

Textile Techniken im Spannungsfeld politischer Äußerungen

Die Verwendung textiler Techniken als Kommentare zu gesellschaftspolitischen Themen hat eine lange kulturgeschichtliche Tradition. Bereits zu Zeiten der französischen Revolution verliehen Frauen auf der Zuschauertribüne des Nationalkonvents ihrem politischen Standpunkt mittels Klappern ihrer Stricknadeln Nachdruck.⁴ Ebenso sind Handarbeitszirkel, in denen gestickt und gestrickt wird, seit alters her eine Plattform für den Austausch von aktuellen Ereignissen. Gegenwärtig werden Strategien des Craftivism wie Yarn Bombing und Guerilla Knitting auf öffentlichen Plätzen als Medien des Protests eingesetzt. Es sind Versuche, das Langsame und Zeitaufwendige in Form von Gehäkeltem und Gestricktem einer Schnellebigkeit und zunehmenden Anonymisierung gegenüber zu stellen.

The Medium is the Message

Textile Materialien bringen eine gewisse Flexibilität mit sich. Fäden und Gewebe passen sich mit hoher Formbereitschaft an ihre Umgebung an. Im übertragenen Sinne könnte diese Flexibilität auch auf die derzeitige Zuwanderungssituation Bezug nehmen. Die westliche Gesellschaft ist gefor-



dert, auf Bedürfnisse von Menschen aus einem anderen kulturellen Umfeld zu reagieren. Die Notwendigkeit zu einem Perspektivenwechsel in Bezug auf das Fremde wird in den Werkstücken im Übergang von realistisch, fotografischer Darstellung und abstrahierendem, gesticktem Motiv angedeutet.

Stickern ist eine zeitaufwendige Technik. Sie erfordert viel Geduld. Die repetitiven Handgriffe erlauben es den Studierenden, die Thematik während des Stickens gedanklich oder im gemeinsamen Gespräch zu reflektieren. Die Ergebnisse flossen in die Kommentare zu ihren Arbeiten ein.

- 1 Der Titel wurde einem Artikel von Klingst, Martin. Was helfen Zäune? An den Grenzen der Humanität. in: Die Zeit (2015), Nr. 44, S 3 übernommen.
- 2 Unwort des Jahres 2015
- 3 Klingst, Martin. Was helfen Zäune? An den Grenzen der Humanität. in: Die Zeit (2015), Nr. 44, S 3
- 4 Gaugele, Elke. Revolutionäre Strickerinnen, Textilkünstler_innen und die Militarisierung der Wolle. in: Craftista! Handarbeit als Aktivismus. Hg. Critical Crafting Circle, ventri: 2011, S 15-28

Abb.2
Jeder Mensch hat das Recht überall auf der Welt zu leben. Er sollte durch kein Hindernis aufgehalten werden, weder durch Zäune noch durch irgendein anderes Hindernis. Markus Ries

Abb. 1
Sofie sammelt, „weil es so viele schöne Federn gibt“



Abb.2
Valentino sammelt Autogramme von Rennfahrern.

Maria Schuchter

...weil es so viele schöne Federn gibt

Montag, 11.45 Uhr, erste Klasse in einer NMS, zwei Studentinnen, die gerade ihr Praktikum absolvieren, beginnen mit dem Unterricht.

Vier Fragen stehen an der Tafel:

- ◆ Was hast du mitgebracht?
- ◆ Wo steht diese Sammlung bei dir zu Hause?
- ◆ Wann hast du mit dieser Sammlung begonnen?
- ◆ Warum sammelst du diese Gegenstände?

18 Kinder sind beschäftigt, die Fragen auf einem Blatt Papier zu beantworten und die Sammlung auf ihrem Schultisch zu präsentieren. Ich wandere von Tisch zu Tisch, schnell entstehen Gespräche über die mitgebrachten Objekte.

Sofie zeigt ihre rosarote Feder, das Lieblingsstück ihrer Sammlung (Abb. 1). Sie sammelt, „weil es so viele schöne Federn gibt“ und ihr Tanten und Onkel Federn von Reisen mitbringen, erzählt sie. Valentino berichtet stolz von seinem Vater und seinem Onkel, beide Hobbyrennfahrer. Wenn er sie zu den Rennbahnen begleitet, habe er Gelegenheit, Autogramme von anderen Fahrern zu ergattern. „Da sind auch welche dabei, die das beruflich machen und richtig berühmt sind.“ (Abb. 2)



Selbst begeisterte Sammlerin, Liebhaberin von chinesischem Porzellan und japanischen Netsukes (Abb. 3), hatte ich im Planungsseminar vor der Praxis zu diesem Thema angeregt. Noch aus der eigenen Unterrichtstätigkeit weiß ich, wie sehr das Thema interessiert, wie gerne Kinder ihre zusammengetragenen Objekte präsentieren, wie gerne



sie darüber sprechen, wie groß auch die Bereitschaft zum gegenseitigen Zuhören ist.

Auch heute wird die BE-Stunde zum kommunikativen Ereignis. Mit Begeisterung präsentiert Jasmin, obwohl an Kopfschmerzen leidend, ihre Stofftiersammlung (Abb. 4). Alle hören ihr zu, genau wie Manuel (Abb. 5), der ein Fußballtrikot aus der 25 Teile umfassenden Sammlung zeigt oder wie Mustafa, der sich schon darauf freut, wenn er endlich alle Fußballkarten von der letzten Europameisterschaft beisammen hat (Abb. 6). Sude sammelt Bücher, Simon Muscheln und Rukiye Steine.

Nicht wenige Kinder stammen aus Familien mit Migrationshintergrund. Dann erfahre ich zu meiner Überras-

chung am Ende der Unterrichtsstunde von der Praxislehrerin: Vier Kinder der Klasse haben sonderpädagogischen Förderbedarf. Ich bilde mir auf mein in über 20 Jahren Unterrichtstätigkeit an Hauptschule und NMS geschultes pädagogisches Auge etwas ein, und ich hatte mit jedem Kind in der Klasse über seine Sammlung gesprochen!

Sammeln als ein Weg zur Inklusion?

Eine Frage, die einlädt, sich dem Thema auf theoretischer Ebene zu nähern. Zwei verschiedene Kategorien des Sammelns zeigen sich im akkumulierenden, ökonomischen Sammeln, das möglichst viel Gleiches zusammenträgt wie z.B. Beeren oder Pilze und im ästhetischen Sam-

meln, das sich durch sorgfältiges Differenzieren der gesammelten Objekte auszeichnet. In der englischen Sprache finden sich dafür verschiedene Ausdrücke, Sammeln wird einmal als *gathering* (anhäufendes Sammeln wie in der *Hunting And Gathering Culture*) aber auch als *collecting* bezeichnet, mit dem unter anderem das Sammeln von Kunst, Briefmarken, Waffen u.a. beschrieben wird. (Sommer, S.27–29)

Ästhetisches Sammeln, diese Kategorie trifft auf die geschilderte Tätigkeit der Kinder zu, setzt Neugier, Interesse und Leidenschaft für die ausgewählten Objekte voraus. Philipp Blom gibt mit seinem Buch „Sammelwunder, Sammelwahn“ einen spannenden und abwechslungsreichen Überblick über äs-



Abb.3
Aus der Sammlung der Autorin: japanische Netsukes

Abb.4
Mit Begeisterung präsentiert Jasmin ihre Stofftiersammlung.

Abb.5
Manuel sammelt Fußballtrikots.

thetisches Sammeln und seine Entwicklung seit dem späten Mittelalter. Zunächst sammelten vor allem weltliche und geistliche Fürsten. In ihren Schatzkammern fanden sich Reliquien, Juwelen, kostbare Gefäße, aber auch sagenumwobene Objekte wie Einhornhörner, bei denen es sich in Wirklichkeit um die Stoßzähne des Narwales handelte.

Technische Neuerungen in Schiffsbau und Buchdruck erleichterten den Austausch von Waren und Informationen,

Abb.6
Mustafa präsentiert stolz
seine Fußballkarten.



Abb.7
Die elfjährige Laura
sammelt Salz- und Pfefferstreuer.



jekte kommt dem Bedürfnis nach Haptik entgegen, Objekte kann man angreifen.

Auch Industrielle Revolution und Massenproduktion beeinflussten das Sammelphänomen nachhaltig. Blom verweist darauf, dass nun „die Sammel Leidenschaft nicht länger die Domäne der Kultivierten, Reichen und Gelehrten ist, sondern dass jedermann (und jede Frau) sich eine Sammlung erträumen und erkaufen kann“. (Blom, S.259) Nicht mehr der materielle Wert oder die Exotik eines Objektes entscheidet, ob Objekte gesammelt werden. Spezielle Interessen und Vorstellungen, biografische Hintergründe, der Versuch Erinnerung zu bewahren, auch der Versuch Individualität und Originalität zu manifestieren, lassen Menschen unterschiedlichste Dinge sammeln. Die Autorin denkt an die Begeisterung einer Studentin, als diese ihre Carrera-Skibrillensammlung präsentierte, an die elfjährige Laura, die Salz- und Pfefferstreuer sammelt (Abb. 7) oder an den Freund, der bei jeder Gelegenheit Flohmärkte abklappert, um ein neues Stück für seine Sanduhrensammlung zu ergattern.

Alltägliche Dinge, sowohl ortsmäßig als auch finanziell relativ zugänglich und in ausreichender Zahl vorhanden, haben zu einer Demokratisierung des Sammelns geführt. Der Brite Robert Opie beispielsweise sammelt unter anderem seit Jahrzehnten Nahrungsmittelverpackungen, deren Wert durch die Entnahme des Inhalts aufs Erste nicht mehr ersichtlich scheint. Nur aufs Erste, denn ein Teil seiner zigtausend Objekte umfassenden Sammlung befindet sich im *Museum of Brands, Packaging & Advertising* (Abb. 8). Das Museum gehört zu den Top-Touristenattraktionen in London, Opie verfasste mehrere Bücher über die Entwicklung des *scrap* und betreibt einen blühenden Artikelverleih für historische Filmsettings.

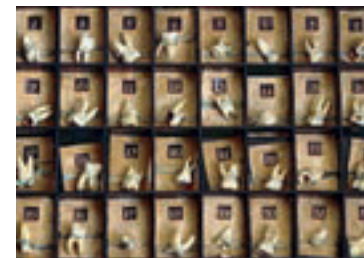
Den vielleicht absoluten Höhepunkt im Sammeln alltäglicher, wertloser Din-

wirtschaftliche Entwicklungen in Bankensystem und Handelsbeziehungen führten zu finanziellem Überschuss und Reichtum. Beides sind wichtige Voraussetzungen für erfolgreiches Sammeln. Nach der Ankunft der Spanier und Portugiesen in Amerika gelangten Unmengen an unbekanntem und damit seltsamen Objekten nach Europa. Der Handel mit exotischen Tieren und Pflanzen sowie Artefakten aus fremden Ländern blühte und führte zu einer Explosion der Sammelaktivität. Kuriositätenkabinette wurden zur neuen Mode, allein in Amsterdam kennt man für die Zeit zwischen 1600 und 1740 ca. hundert private Kabinette. Das gehobene Bürgertum trat mit seiner Sammel Leidenschaft an die Seite des Adels.

Sammeln wurde zum wissenschaftlichen und philosophischen Projekt. Die Welt in ihrer unübersichtlichen Vielfalt wurde kategorisiert und geordnet. Jon Tradescant der Ältere beispielsweise schuf das älteste und erste öffentlich zugängliche Kuriositätenkabinett Englands, das die Grundlage für das Ashmolean Museum in Oxford wurde.

Gleichzeitig sammelte er Pflanzen, die er von seinen Reisen mitbrachte und in England, zum Teil auch in Europa erstmals einführte. Er legte Pflanzenkataloge an, gestaltete als Gärtner von Fürstentümern (Earl von Salisbury, Herzog von Buckingham) deren Gartenanlagen und prägte mit seiner Pflanzensammelaktivität die Landschaft Englands. Tradescant steht stellvertretend für die Sammel Leidenschaft und Sammelaktivität von Einzelpersonen, die mit ihrer Sammlung den Grundstock für viele große (Britisches Museum, Naturhistorisches Museum Wien, ...) und auch kleinere Museen bildeten.

Das systematische Sammeln von Objekten, das Erkennen von Mustern und Strukturen durch Auswählen, Ordnen und Katalogisieren der Objekte sind Grundlagen wissenschaftlicher Erkenntnis (vgl. Te Heesen; Klinger). Für diesen Zusammenhang interessiert sich zunehmend die Wissenschaftsgeschichte, vielleicht auch deshalb, weil die fortschreitende Digitalisierung der Wissensspeicher auch eine Entmaterialisierung bedeutet. Die Materialität der Ob-



ge gelang dem deutschen Literaten und Kurator Joachim Rönneper. Er sammelte in den späten 80er-Jahren den Staub von Museen, indem er sich an über 800 Institutionen im deutschsprachigen Raum mit der Bitte wandte, die beigelegte Tüte mit Staub/Kehricht zurückzusenden. „Die Bitte um Staub an ein Museum als Ort kultureller Behütung und Behauptung jedoch provoziert Widerspruch.“ (Rönneper, S.7) Die über 150 durchaus originellen Antwortschreiben und die verschiedensten Staubexponate dokumentierte er in einer Ausstellung mit dazugehörigem Katalog.

Zugegeben: Beide Sammelpositionen zeichnen sich sowohl durch besondere Originalität wie Obsession aus und sind insofern nicht alltäglich. Aber eigentlich unterscheiden sie sich im Prinzip nicht von jenen der besagten Schüler/innen. Lediglich die Fähigkeit zu Selbstreflexion und Ausdrucksvermögen („Erkläre dich deutlicher“ sagt die Raupe zu Alice im Wunderland) nehmen im Alter zu. Sammelaktivität, unabhängig davon, was gesammelt wird, trägt bei zur Individualisierung der Sammlerpersönlichkeit. Von „Sammlungen als Spiegel der Weltsicht“ spricht Rönneper (S.8). „Sammlungen sind ein Spiegel eigenständiger kindlicher Individualität und Ausdruck persönlichen In-

teresses.“ schreibt auch Ludwig Dunker (S.65). Für ihn zählt Sammeln zu den wichtigen Formen kindlicher Weltaneignung (S.62).

Dunkers Aussage, dass sich das Sammeln der Kinder vom Sammeln der Erwachsenen unterscheidet, ist allerdings nicht nachvollziehbar. „Was für den Erwachsenen oft Müll, Schrott oder Abfall ist, kann in der Hand eines Kindes wertvoll werden. Es geht den Kindern dabei selten um die Schaffung materieller Werte, die sich in Geldbeträgen ausweisen ließen.“ (S.86) Sammlungen wie die von Opie und Rönneper widersprechen dieser Aussage klar. Objekte sind nicht nur Träger kollektiv geteilter Eigenschaften und Zuschreibungen wie z.B. Validität, sondern naturgemäß auch Träger persönlicher, individueller Bedeutungsaufloadungen mit z.B. Gefühlen, Erinnerungen, Wertungen (Baudrillard, S.110 – 120). In diesem Sinne schreiben bzw. konstruieren Objekte und Sammlungen, auch die von Erwachsenen, Biografien. Dies geschieht unabhängig



Abb.8
Nahrungsmittelverpackungen im Museum of Brands, Packaging & Advertising in London

Abb.9
Die Backenzahn-Sammlung von Peter dem Großen in der Kunstkammer St. Petersburg

Abb.10
Teile eines Alltagsmuseums, das im Klassenverbund im Lauf eines Schuljahres zusammengetragen wurde.



Abb.11
Teile eines Alltagsmuseums, das im Klassenverbund im Lauf eines Schuljahres zusammengetragen wurde.

Wirklichkeit, sofern sie in die Sammlung gelangen, sich verändern – auch wenn sie ‚materiell‘ die gleichen bleiben. Diese Objekte werden nämlich in einem anderen Kontext und damit auch anders neu gesehen.“ (S.35f)

Objekte anders und neu sehen – ist ästhetische Erfahrung und ästhetisches Lernen in seiner besten Form für die Kleinen wie die Großen, auch wenn wir nicht von Kunstschaffen bei den Kleinen wie auch bei vielen Großen sprechen wollen. Auswählen von Objekten, diese miteinander vergleichen, gegeneinander abgrenzen, wahrnehmen, ordnen, sich darüber austauschen, selbstreflektierend darüber nachdenken und sprechen

– dies alles gehört zu den pädagogisch wertvollen Aspekten des Sammelns im BE-Unterricht und in fächerübergreifenden Bereichen.

Abb. 10 und 11 zeigen Ausschnitte von einem im Klassenverbund zusammengetragenen Alltagsmuseum, das im Laufe des Schuljahres mit verschiedenen Objekten bestückt wurde.

Donata Elschenbroich erstellte nach 150 Gesprächen mit Gesprächspartnern quer durch alle Altersstufen und Schichten der Bevölkerung eine Liste, „Was Siebenjährige können/erfahren haben sollten.“ (S.28) Ein Punkt in diesem „Panorama des Weltwissens“ nennt „eine Sammlung angelegt haben (wollen)“.

Im Kapitel „Kinder als Forscher, Sammler und Erfinder“ wird nochmal dezidiert auf die Bedeutung von Sammeln für das Ordnen und Erschließen der Welt hingewiesen (Elschenbroich, S.90-95). Die Kinder geben der Autorin recht: Bei einer Befragung unter 10- bis 14-Jährigen an vier verschiedenen NMS gaben über 80 Prozent an, in irgendeiner Form zu sammeln.

Literatur

Baudrillard, Jean (2007-3): Das System der Dinge. Über unser Verhältnis zu den alltäglichen Gegenständen. Frankfurt/New York.
Blom, Philipp (2002): Sammelwunder,

Sammelwahn. Szenen aus der Geschichte einer Leidenschaft. Frankfurt am Main.

Elschenbroich, Donata (2001): Weltwissen der Siebenjährigen. Wie Kinder die Welt entdecken können. München.

Groys, Boris (1997): Logik der Sammlung. München.

Hillebrand, Barbara (1997): Auch das Zähneziehen lernte der Zar in Holland. [https://www.welt.de/print-welt/article632757/Auch-das-Zaehneziehen-lernte-der-Zar-in-Holland.html, abgefragt am 6.1.2017]

Kekeritz, Mirja; Schmidt, Bärbel; Brenne, Andreas (Hg.) (2013): Vom Sammeln, Ordnen und Präsentieren. München.

Klinger, Kerrin; Kotzian, Sabrina (2013): Sammlungen im Kontext wissenschaftlicher Kulturen. Eine Textauswahl zur Einführung.

Muensterberger, Werner (1995): Sammeln. Eine unbändige Leidenschaft. Berlin.

Rönneper, Joachim (o.J.): Phänomen Staub. Dokumentation einer Idee. Kataloge des OÖ. Landesmuseums. Nr.32. Linz.

Sommer, Manfred (1999): Sammeln. Ein philosophischer Versuch. Frankfurt am Main.

Spoerri, Daniel; Räderscheidt Barbara: Lieben&Haben. Eine Ausstellung mit 40 kuriosen Sammlungen von 25 Leihgebern. 22. März bis 1. November 2015. Ausstellungshaus Spoerri. [http://www.spoerri.at/download/LiebenHaben.pdf, abgefragt am 6.1.2017]

Te Heesen, Anke; Spary, Emma C. (Hg.) (2001): Sammeln als Wissen. Das Sammeln und seine wissenschaftliche Bedeutung. Göttingen.



Innovative Design-Didaktik

Park, June H. (Hrsg.): Didaktik des Designs. Design & Bildung - Schriftenreihe zur Designpädagogik, Bd. 1. München (kopaed Verlag) 2016; Paperback, 131 Seiten mit meist farbigen Abb., 18,00 Euro, ISBN 978-3-8673

2003 wurde erstmalig in Deutschland die Disziplin des Design-Denkens im Bildungsbereich institutionalisiert. Genuin als Denk-, Planungs- und Handlungsprozess gedacht, werden die Fachgeschichte, der Diskussionsstand und die Perspektiven der Design-Didaktik von unterschiedlichen Vertretern dieser Disziplin einer kritischen Analyse unterzogen. Der

ehemalige Professor für Designpädagogik an der FH Vechta (D) Karl-Eckard Carius grenzt den Designbegriff dezidiert gegenüber „nur“ Kunstgewerblichem ab, wenn es um eine präzise Eingrenzung der Aufgaben und Funktionen geht. Nicht weniger unmissverständlich fordert er, u.a. den „Ruheraum der Didaktik“ bzw. des Wissenschaftssystems zu verlassen und sich stattdessen mit Eigeninitiative für einen radikalen Umbau des Schulsystems einzusetzen.

Der geschichtliche Aufriss, z.B. in den Beiträgen von June H. Park oder Philip Zerweck, verdeutlicht ein fachpolitisches Dilemma, dass nämlich die Designpädagogik sich als autonomes Unterrichtsfach in den Schulen zu behaupten sucht, es jedoch nicht um ein bloßes Umetikettieren der Werkpädagogik gehe. In einem Punkt sind sich die gut 20 Autoren einig: Die inflationären Definitionsversuche von Design bringen wenig Stabilität in die Innen- und Außenwahrnehmung des Faches. Traditionell wird zwar Produkt-, Grafik- bzw. Kommunikationsdesign unter dem Dachbegriff verstanden, spätestens durch den technischen und gesellschaftlichen Wandel zählen genauso Selfie-Design, Mediendesign und Servicedesign dazu, neben Tortendesign und etlichen anderen Feldern. Eine

Systematisierung wird zudem erschwert, weil die jeweiligen Designbereiche sich nicht isoliert, sondern mit sich überlappenden Charakteristika zeigen. Zerweck unterbreitet daher eine Begriffslandschaft als anschauliches Rahmenmodell.

So scharf der Ruf, sich als autonomes Schulfach zu etablieren, wiederholt konturiert wird und außer Frage begrüßenswert ist, umso unschärfer verbleibt die Antwort, inwiefern es dabei um eine Erweiterung im Spektrum der künstlerischen Fächer geht. Worin liegt der Mehrwert von Design-Didaktik im kompetenzorientierten Curriculum im Vergleich zur Kunstdidaktik im deutschen oder zur Werkpädagogik und dem bisherigen Textilunterricht im österreichischen Bildungskontext? Schließlich ist es ein Kunstdidaktiker, Johannes Kirschenmann, der mit seinem Vorwort auf die Ästhetisierung aller Lebensbereiche aufmerksam macht. Marion Godau legitimiert die Daseinsberechtigung als Schulfach mit der darin liegenden Innovationskompetenz.

Die Publikation fordert zu einer intra- und interdisziplinären Spiegelung auf. Deshalb schließt ein Call for Paper in der Umschlaginnenseite diesen Band ab. Der Diskurs ist eröffnet!

Anna Maria Loffredo, Linz

rezension

Caroline Weichselbaumer

S` Kultur – Skulptur: Mit kultureller Bildung Demokratie gestalten!

Ein Kunstprojekt, ermöglicht durch KulturKontakt Austria

In zwei Blockterminen hat sich eine 4. Klasse des Georg von Peuerbach Gymnasiums in Linz intensiv mit dem plastischen Gestalten von ausdrucksstarken Köpfen und ruhenden Figuren beschäftigt. Die Bildhauerin „Mizzi Pur“ hat sie dabei mit hilfreichen Tipps und tollen Anregungen unterstützt!



Projekt

Durch persönliches Kennenlernen von Maria Deisl – alias Mizzi Pur – sollten die SchülerInnen einen Einblick in das Bildhauerhandwerk und das Arbeitsumfeld einer freischaffenden Künstlerin bekommen. Bei den praktischen Gestaltungsübungen haben die SchülerInnen grundlegende Fertigkeiten im Umgang mit dem Material Ton und den für die Bearbeitung notwendigen Werkzeugen erlangt.

Es sollten kleine skulpturale Figurendarstellungen und Köpfe in der Größe von ca. 10 – 20 cm entstehen. An den Arbeiten der SchülerInnen sollte die im Vorfeld geleistete Auseinandersetzung mit Schönheitsidealen bzw. perfekten und imperfekten Körperdarstellungen ablesbar werden. Maria Deisl hat uns während des Workshops immer wieder passende Literatur (z.B. Anatomiebücher, Impressionen von Marc Quinn oder Philippe Faraut) und Arbeiten aus dem eigenen Atelier vorgestellt. Weiters sollte an zahlreichen Beispielen

der Unterschied zwischen Skulptur und Plastik geklärt werden.

Welche Themen des Schwerpunkts „Mit kultureller Bildung Demokratie gestalten!“ wurden in welcher Form in diesem Projekt umgesetzt?

Die Kunst diente stets als Spiegelbild gesellschaftlicher Bedingungen und Entwicklungen. In den 1960er Jahren behauptete der deutsche Künstler Joseph Beuys, dass jeder Mensch ein Künstler sei. Aus seiner Theorie zur „Sozialen Plastik“ war ein Aspekt für unser Thema S` Kultur – Skulptur von besonders zentraler Bedeutung. Wir alle können durch kreatives Han-



deln zum Wohl unserer Gemeinschaft beitragen und dadurch gestaltend auf unsere Gesellschaft einwirken. Kinder und Jugendliche besitzen einen natürlichen Gestaltungswillen, sie wollen aktiv mitwirken und daraus resultierend selbst wirken.

Beim Modellieren mit Ton wollten wir das Selbstvertrauen der SchülerInnen stärken. Sie sollten ihre persönlichen Begabungen entdecken und den Mut entwickeln, diese auch im positiven Sinn einzusetzen. Sie sollten erkennen, dass Körperbilder und Schönheitsideale kulturell gemacht sind und sich mit der Zeit verändern können. Durch diese Erkenntnisse sollten sie Toleranz, Respekt und einen offenen Blick gegenüber (im) perfekten bzw. besonderen körperlichen Erscheinungsformen aufbauen.

Berücksichtigung von Gender Mainstreaming

Die Zusammenarbeit mit der Künstlerin Maria Deisl sollte uns zeigen, dass die



Bildhauerei keine rein männlich dominierte künstlerische Ausdrucksform ist. Maria hat uns Arbeiten aus dem eigenen Atelier gezeigt, bei denen sie grobe Baumstämme mit der Kettensäge bearbeitet. Die Künstlerin zeigt sich dabei stets stark und selbstbewusst, mit viel Gefühl für Form und Ausdruck.

In der theoretischen Auseinandersetzung haben sich die SchülerInnen mit ihrer individuellen Körperwahrnehmung beschäftigt, die meist sehr stark von kollektiven Schönheitsbildern geprägt ist. Diese Inbilder sollten bewusst werden und im eigenen künstlerisch-gestalterischen Prozess überdacht bzw. verändert werden. Beim Modellieren der menschlichen Figur ist es auch zu einer Unterscheidung zwischen biologischem und kulturell geprägtem Körper gekommen. Wir wollten es den SchülerInnen thematisch freilassen, Geschlechtergrenzen zu überschreiten oder ungewöhnliche Geschlechterkombinationen zu erfinden.

Die Rolle der beteiligten Künstlerin

Maria Deisl hat viel Begeisterung für das sensorisch ansprechende Arbeiten mit Ton in unsere Schulsituation bringen können. Sie hat uns Hilfestellungen gegeben, die das anatomisch richtige Modellieren erleichtern und uns mit ihrem handwerklichen „Know-How“ unterstützt. Wir haben einen spannenden Einblick in das Berufsbild einer freischaffenden Bildhauerin bekommen und hoffentlich Anreize gefunden, uns selbst intensiver mit künstlerisch-gestalterischen Inhalten zu befassen.

Meine Rolle als Lehrerin

Als Lehrperson habe ich versucht, eine anregende Lern- bzw. Experimentierumgebung zu schaffen. Ich habe Material und Werkzeuge gemeinsam mit der Künstlerin bereitgestellt und die SchülerInnen in ihrem gestalterischen Prozess



begleitet. Im Vorfeld habe ich die 4. Klasse thematisch auf den Besuch von Mizzi Pur eingestimmt.

Im Wintersemester hat bereits ein Unterrichtsblock zum Thema „Darstellung der menschlichen Figur“ stattgefunden. Im Anschluss haben wir uns diverse Ausprägungen des Schönheitskults im Wandel der Zeit erarbeitet und über „Körpermomen“ gesprochen. Auch Körper, die nicht diesen gängigen „Bildern“ entsprechen, waren Teil unserer Auseinandersetzung.

Am Ende des gemeinsamen Projektes wollte ich Möglichkeiten schaffen, um die tollen Ergebnisse der SchülerInnen einem Publikum zu präsentieren.

Die Rolle der SchülerInnen

Die SchülerInnen sollten sich auf das Thema „S` Kultur – Skulptur“ einlassen und es genießen, sich in zwei Blockveranstaltungen intensiv dem Modellieren mit Ton widmen zu können. Sie sollten kleine skulpturale Figurendarstellungen und Köpfe in der Größe von ca. 10 – 20 cm herstellen. Bei der Gestaltung sollte die Theorie aus der Vorbereitungszeit in den Unterricht einfließen. Die SchülerInnen sollten sich in der späteren Reflexionsphase Gedanken zu ihren persönlichen Erfahrungen machen und diese auch schriftlich festhalten. Es sollte der gesamte künstlerische Prozess von der Themenfindung, über die tatsächliche Umsetzung bis zur Präsentation durchlaufen werden.

„Wir fanden es schön, mit einer Künstlerin zu arbeiten. Sie hat uns viele spannende Methoden gezeigt!“

(Nicola M. & Simona B.)

„Wir fanden die Tonköpfe besonders interessant, weil man mit nur ganz kleinen Veränderungen, einen völlig neuen Gesichtsausdruck erzeugen kann. Dabei konnten wir unserer Fantasie freien Lauf lassen!“

(Sarah H. & Marie S.)



Mag. Caroline Weichselbaumer

Studium der Unterrichtsfächer BE, TEW und TG an der Kunstuniversität, Linz.

2015/16 Unterrichtspraktikum am Georg von Peuerbach Gymnasium, Linz.



BA. Maria Deisl – „Mizzi Pur“

2006 Abschluss der Holzfachschule in Hallstatt mit dem Schwerpunkt Bildhauerei. 2007 –

2012 Studium an der Kunstuniversität, Linz.

Freischaffende Künstlerin und Workshoptätigkeiten. <http://www.mizzipur.com>

Regina Altmann

Kunstprojekte und Feldforschung als Beitrag zur Inklusion

Abb. 1 und 2

„Am Fuße der Leiter, die er gegen den Mond gelehnt hatte, setzte sich August nieder, in Betrachtung verloren. Sein Lächeln gerann, und seine Gedanken waren weit fort...“



Der vorliegende Artikel ist durch die Konzentration auf konkrete Projektbeispiele aus der PädagogInnenausbildung als praxisnahe Ergänzung zu meinem Artikel „Inklusion und Kunstpädagogik in der neuen PädagogInnen-Ausbildung“ (BÖKWE 2016-1, S. 2ff)

gedacht, wo ich mich vorwiegend mit allgemeinen Grundsätzen der inklusiven Pädagogik beschäftige und der Frage nachgehe, wie die inklusive Haltung künftiger PädagogInnen durch kunstpädagogische Maßnahmen gefördert werden kann. Hier möchte ich von mir

initiierte inklusive Kunstprojekte mit Menschen mit besonderen Bedarfen und Möglichkeiten der Feldforschung zur Förderung der Wahrnehmung meiner StudentInnen vorstellen.

In der UN-Behindertenrechtskonvention, Artikel 30 (2) heißt es: Künstlerisches Tun ist sinnvoll „um Menschen mit Behinderung die Möglichkeit zu geben, ihr kreatives, künstlerisches und intellektuelles Potenzial zu entfalten und zu nutzen, nicht nur für sich selbst, sondern auch zur Bereicherung der Gesellschaft“ (Generalversammlung der Vereinten Nationen 2012, S. 38).

Die neue PädagogInnenausbildung soll unbedingt auch in Zukunft für die Studierenden Möglichkeiten bieten, selbst Erfahrungen mit Menschen mit besonderem Bedarf sammeln zu können.

Um den Studierenden dies zu ermöglichen, habe ich Projekte in Kooperation mit dem Malatelier St. Pius in Peuerbach initiiert. Dort erhalten Menschen unterschiedlichster körperlicher und geistiger Beeinträchtigung die Möglichkeit, gestalterisch tätig zu sein.

Ziele

Durch die Begegnung und Kommunikation der Studierenden mit Menschen mit besonderen Bedarfen ist zu erwarten, dass Vorurteile und Berührungssängste seitens der Studierenden abgebaut werden, um stattdessen Vertrautheit

aufzubauen und ein besseres Verständnis füreinander zu entwickeln. (vgl. Heider 1977, S. 227 ff.)

In einem kreativen Prozess, bei dem etwas Gemeinsames geschaffen wird, können beide Seiten, sowohl die Studierenden als auch die Menschen mit besonderen Bedarfen, voneinander lernen, so wie es im zitierten Artikel 30 der UN-BRK gefordert wird.

„Das Lächeln am Fuße der Leiter“ 2014 (nach Henry Miller)

„Er wurde wieder als menschliches Wesen aufgenommen, als ein Wesen, das sich wohl von den anderen unterschied, aber dennoch ihrer Gemeinschaft unauflöslich zugehörte.“ (aus „Das Lächeln am Fuße der Leiter“, Henry Miller.)

Die Thematik der verlorenen und wieder gefundenen Identität des Clowns in Millers Buch inspirierte mich bei der Entwicklung dieses Projekts. Der beliebte Clown, der uns die Irrtümer und Sinnlosigkeiten unserer „normalen“ Gesellschaft vorführt, gibt Anlass, über vieles nachzudenken. Wie definieren wir Glück? Woher kommt unser Bedürfnis nach Zugehörigkeit? Wer bestimmt, was normal ist? Welche Unterschiede trägt eine Gemeinschaft? ... (Abb.1, 2)

Mitwirkende

Studierende der Ausbildung „Inklusive Pädagogik“ und „KünstlerInnen“ des Malateliers St. Pius (kunsttherapeutische Leiterin des Malateliers: Theresia Klaffenböck).

Idee und Konzept

Das Projekt war als Partnerarbeit zwischen StudentInnen der PH OÖ und den KünstlerInnen des Malateliers St. Pius mit dem Ziel konzipiert, durch die Auseinandersetzung mit einem gemeinsamen Thema die unterschiedlichen Welten und Sichtweisen der StudentInnen und der Menschen mit besonderen Be-



darfen zusammenzuführen. Ausgehend vom Titel sollte wie bei einem Briefwechsel ein Prozess des wechselseitigen Agierens und Reagierens mittels Zeichnung in Verbindung mit Schrift initiiert werden, als Möglichkeit einer einfühlsamen gestalterischen Annäherung an den Anderen und dessen Blickwinkel. Dabei gab es kein vorhersehbares Ergebnis, allerdings sollte aus diesem gestalterischen Dialog zwischen zwei Menschen aus völlig unterschiedlichen Lebenswelten jeweils ein gemeinsames Bild entstehen.

Durch das spürbare Abbauen anfänglicher Berührungssängste entwickelte sich zusehends ein selbstverständliches Miteinander zwischen meinen Studierenden und den Menschen mit besonderen Bedarfen.

Ablauf

Im Vorfeld mussten die Studierenden im Sinne des Selbststudiums das Buch Henry Millers „Das Lächeln am Fuße der Leiter“ lesen. Gleichzeitig konfrontierte die Leiterin des Malateliers St. Pius ihre Schützlinge mit kurzen Textstellen

des Buches, die Anlass zu Gesprächen über Glück, Freude, Lachen, Himmel und Clown boten.

Meine Studierenden setzten sich in meiner Lehrveranstaltung mit Themen, die das Werk Millers aufgriff, auseinander, indem sie ihre Bildidee grafisch auf ein Blatt (DIN A2) umsetzten. Danach fuhr ich mit meinen StudentInnen ins Malatelier St. Pius, wo sich die Studierenden jeweils einen Partner bzw. eine Partnerin für die bildnerische Weiterführung ihres Bildes suchten. Die Studierenden hatten bereits im vorherigen Semester im Rahmen eines Kennenlertages erste Kontakte mit den KünstlerInnen von St. Pius geknüpft. Sie suchten nach Gesprächsanlässen, die in Richtung der Thematik führten. Nun begann der briefwechselartige Austausch der Arbeiten zwischen den Studierenden und den TeilnehmerInnen des Malateliers, bis das Bild als „fertig“ empfunden wurde.

Am Ende wurden die Arbeiten in einer Ausstellung im Foyer der PH OÖ präsentiert (Abb.3). Die Ausstellung wurde von Dr. Peter Assmann eröffnet.

Abb.3

„Die Ausstellung wurde von Mag. Eva Prammer-Semmler und Dr. Peter Assmann eröffnet“.



Abb. 4 und 5
Der Anfang war schwierig für mich. Anfangs wusste ich nur, dass sich „das Lächeln“ auf alle Fälle in meinem Bild wiederfinden sollte. Das zweite, was mein Bild ausdrücken sollte, war das Streben nach dem Glück und dem Lächeln. [...] Nachdem ich diese Anforderungen an mich selbst erfüllt hatte, war ich sehr froh, mein Bild A. überlassen zu können. Durch seine besondere Technik verliert dem Bild noch eine gewisse Dynamik, welche dem Bild Charakter gibt und es lebendig werden lässt.

Technik/Materialien
Die Studierenden sollten vorwiegend in Schwarz, Weiß bzw. Grautönen arbeiten, durften allerdings auch farbige Akzente setzen. Sie konnten zwischen Wachscreide, Kohle, Filzstift und schwarzer Acrylfarbe wählen. Angebotene Techniken: Zeichnen, Styropordruck, Moosgummi- oder Schnurdruck, Schrift, Collage. Die PartnerInnen aus dem Malatelier St. Pius verwendeten je nach Wahl Farbkreiden, Farbstifte und Filzstifte.

Fazit
Es war ein besonderes Wagnis für die StudentInnen, sich auf die Bildsprache der Anderen einzulassen. Das Bild weiter zu zeichnen, ohne das des Anderen zu zerstören, sodass im Prozess etwas Gemeinsames entstand, das keinem Werteschema unterlag. Die bildnerische Umsetzung des Themas sollte grafisch



erfolgen. Um den Erkenntniswert des Projektes zu evaluieren, wurden den Studierenden am Ende des Projektes Fragen zur Reflexion gestellt.

Hier als Beispiel die Antworten einer mitwirkenden Studentin, die mit ihren Worten beschreibt, was andere Studierende ähnlich empfanden.

1. Was nehmen Sie aus der Arbeit mit den Bewohner/innen der Einrichtung St. Pius mit – aus künstlerischer, pädagogischer und persönlicher Sicht?

Aus künstlerischer Sicht habe ich gelernt, nicht zu viel zu überlegen, sondern einfach drauflos zu zeichnen. Zuerst wollte ich etwas zeichnen, was von mir erwartet wird, meine Partnerin aus St. Pius zeigte mir jedoch, dass sie es so zeichnet, wie es für sie selbst am besten passt!

Aus pädagogischer Sicht habe ich gelernt, dass man nicht voreilig eingreifen soll, um das Bild „perfekt“ zu gestalten, damit es in die von uns gemachte „perfekte Gesellschaft“ passt, sondern dass man den Menschen die Möglichkeit gibt, selbstbestimmt etwas beitragen zu können, was meine persönliche Sicht erweitert hat.

2. Welches Erlebnis ist besonders in Erinnerung geblieben?

...dass die Bewohnerin das Bild kurz angeschaut hat und sofort drauflos gezeichnet hat. Sie hat viele Farben verwendet, obwohl ich meinen Teil sehr dunkel gehalten habe. Zu Beginn wurde ich unruhig, weil mir mein Bild so gut gefallen hat und ich Angst hatte, dass es zerstört wird. Mit der Zeit wurde ich immer ruhiger und konnte dies dann sehr gut annehmen ... Mit jemand anderem gemeinsam etwas zu gestalten, wo man nicht ahnt, was dabei raus kommt.

(Abb. 4, 5)



Abb. 6 – 9 (linke Seite)
„Das Lächeln am Fuße der Leiter“ 2014, inklusives Kunst-Projekt

Abb. 10
Gemeinsam werden Bierdeckel gestaltet.

Abb. 11
Das Publikum der Ausstellung gestaltet aktiv mit.



kümmert, mit der er den Pinsel in die Farben taucht.

Student A über seine eigene Arbeit
Bei diesem Bild spielt der Mund mit seinen schwungvollen Linien eine zentrale Rolle. Diese Linien wirken wie eine Leiter und wurden von meinem Malpartner auch ganz automatisch in sein Konzept aufgenommen. Die Farbvielfalt besteht weniger durch ein großes Spektrum an Farben als durch die Intensität, mit der die Linien gezogen wurden.

(Abb. 6 - 9)



Inklusives Kunstprojekt mit Bierdeckeln als Mitmach-Aktion, 2015

2015 gestalteten StudentInnen eine Wand im Foyer der PH OÖ zum Thema Inklusion und Vielfalt mit Textausschnitten. Sie präsentierten Bierdeckel, die in Zusammenarbeit mit den PartnerInnen aus dem Malatelier St. Pius entstanden waren. Die Studierenden malten im Vorfeld mit ihnen eine Serie von Bierdeckeln zu einem gemeinsam gewählten Thema. (Abb.10)

Dieses Projekt wurde als *Mitmach-Aktion* umgesetzt, indem neben den bemalten Bierdeckeln auch unbenannte Bierdeckel in die Gestaltung der Wand integriert wurden, um sie von Studierenden, Lehrenden und Angestellten des Hauses sowie von Besuchern der PH OÖ bearbeiten zu lassen. So wurde das Publikum eingeladen, interaktiv mitzugestalten und den Kreis zu schließen. (Abb. 11, 12)

Die runde Form des Bierdeckels wurde von den Studierenden bei der Anordnung der einzelnen Bierdeckel an der Wand fortgesetzt. Dadurch entstand eine geschlossene, runde Kreisform, die sich als Symbol für Offenheit an einzelnen Stellen nach außen öffnete, um mit kleineren Kreisformen zu kommunizieren bzw. diese in das Gesamtbild aufzunehmen. (Abb.13)

Die Erfahrung, wie es sich anfühlt, die eigene Arbeit jemanden anderen fortsetzen zu lassen, ohne die Kontrolle darüber zu haben, was daraus wird, ist für alle Studierenden neu.

Die Studierenden bekamen nun die Aufgabe, einerseits die Arbeitsweise bzw. gestalterischen Besonderheiten ihres Partners/Ihrer Partnerin von St. Pius kurz zu beschreiben, andererseits sollten sie kurz ihre eigenen gestalterischen Absichten in Bezug auf das entstandene Bild beschreiben.

Beschreibung des Studenten A über P, geb. 1991

Seinen dynamischen Strich kann er oft am Rand des Blattes nicht stoppen. Er geht darüber hinaus. Diese Dynamik ist in seinen Bildern zu erkennen. Großzügig wie mit dem Strich geht er auch mit den Farben um. Am Blatt zeigt sich die Unbe-

Im Rahmen der von mir konzipierten Kunstprojekte wurde diskutiert, wie man allen, auch jenen mit Beeinträchtigungen, die Möglichkeit geben kann, sich über Kunst zu informieren bzw. an der Kunst- und Kulturwelt teilzuhaben und wie man ihre künstlerischen Fähigkeiten fördern kann. Zudem wurden Möglichkeiten zur Berücksichtigung der Anforderungen von Menschen mit kognitiver Behinderung und/oder psychischen Krankheiten im Rahmen der Projekte besprochen.

Ein wichtiges Ziel einer inklusiven Kunstpädagogik ist die Schaffung einer gemeinsamen europäischen Kultur und gemeinsamer Werte im Hinblick auf den Zugang zu Kunst und künstlerischer Bildung für alle Menschen, mit und ohne Beeinträchtigungen.

In diesem Zusammenhang ist mir die theoretische Auseinandersetzung mit *Art Brut*, *Außenseiterkunst* und *Zustandsgebundener Kunst* sehr wichtig. Ich besuche mit meinen Studierenden gerne das Museum Gugging. Seit den 70er Jahren gehören die Künstler aus Gugging zu den weltweit anerkannten Exponenten der Art Brut. Vor Ort haben die StudentInnen die Möglichkeit, sich an Diskussionen zum Thema „Art Brut“ zu beteiligen und gemeinsam in der Gruppe ihre eigene Haltung und Gedanken zu äußern.

Im Anschluss an die Einführung im Museum Gugging ist ein Besuch im benachbarten „Haus der KünstlerInnen“ unerlässlich, da man dort einen Einblick in das Leben dieser Menschen bekommt. (Abb. 14 - 16)

Einen sehr großen Stellenwert in meinem Unterricht nimmt die *ästhetische Feldforschung* im Spannungsfeld zwischen Kunst, Wahrnehmen und Forschen ein. Die Studierenden setzen sich in einem ästhetischen Aneignungsprozess mit komplexen Phänomenen unserer Lebenswelt auseinander. Dabei wird ihre



Wahrnehmung geschult, sie lernen ihre Welt mit offenen Augen zu sehen, wahrzunehmen – zu beobachten – zu vergleichen – zu beschreiben – zu assoziieren – zu recherchieren – bildnerisch umzusetzen bzw. zu gestalten – zu dokumentieren (Festhalten durch Fotografieren, Skizzieren, Frottage, Collage, Beschriften mit Datum und ergänzenden Notizen).



Beispiele aus meiner Themenliste der Feldforschung

- ◆ Sammle verschiedene Papiere und gestalte etwas damit! Z.B. eine Papierskulptur, ein gefaltetes Objekt, ... fotografiere das Ergebnis. Nütze dabei die kontrasterzeugende Wirkung von Licht und Schatten. Untersuche die verschiedenen Eigenschaften der Papiersorten: verschieden dick, handgeschöpft, industriell gefertigt, saugfähig, glatt, rau, eingefärbt, ... Ordne sie nach dem bestimmten Zweck: als Verpackungsmaterial, Geschenkpapier, WC-Papier, Plakat, Serviette, Tapete, Briefpapier, ... Recherchiere über die Herstellungsverfahren von Papier.
- ◆ Sammle interessanten Müll, gestalte damit eine Müllskulptur, einen Müllroboter, Kleidung aus Verpackungsmaterial, ... und fotografiere Dein Werk. Mache verschiedene Müllobjekte. Recherchiere über Recyclingkunst und namhafte Künst-

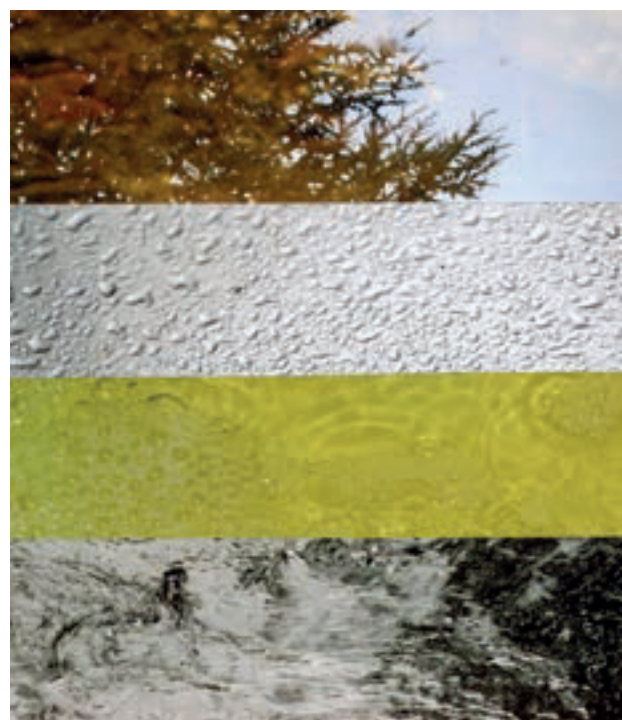
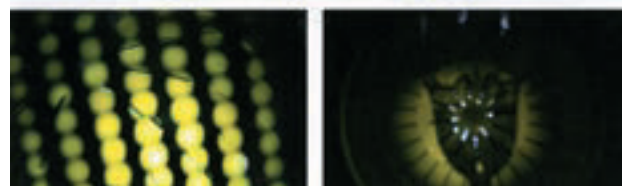
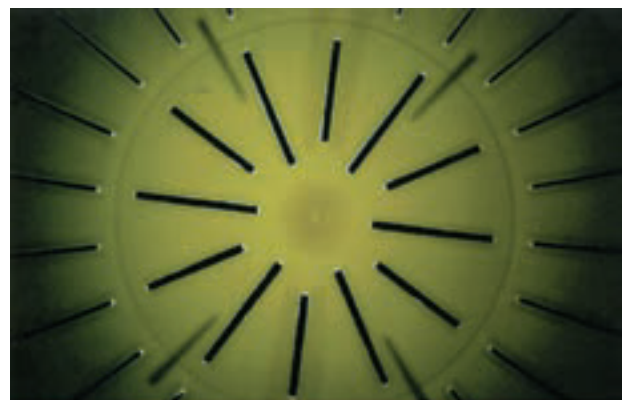
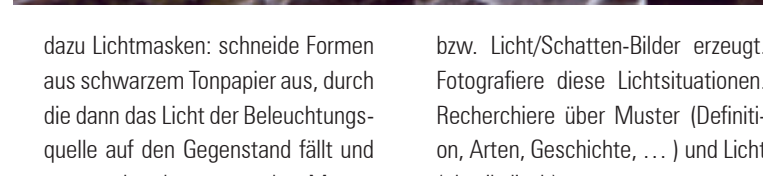


Abb. 17
Muster anhand eines
beleuchteten Küchensiebs
Abb. 18
Studentenarbeit zum
Thema Wasser
Abb. 19
Das Spiel mit dem Sucher
Abb. 20
Blick durch eine Eisschicht

lerInnen, sowie über innovative Müll-
verwertung bzw. -vermeidung, ...
◆ Beobachte Muster und Licht: Ex-
perimentiere mit Licht auf Gegen-
ständen, sodass Muster entstehen,
indem du die Objekte mit Taschen-
lampen bzw. mit der Handylampe
beleuchtest. Auch Farbfolien geben
interessante Effekte. Nütze das Spiel
von Licht und Schatten. Verwende



dazu Lichtmasken: schneide Formen
aus schwarzem Tonpapier aus, durch
die dann das Licht der Beleuchtungs-
quelle auf den Gegenstand fällt und
entsprechend spannende Muster

bzw. Licht/Schatten-Bilder erzeugt.
Fotografiere diese Lichtsituationen.
Recherchiere über Muster (Definiti-
on, Arten, Geschichte, ...) und Licht
(physikalisch) ...

◆ Beobachte Chaos und Ordnung in
Deiner Umgebung: zufällig gefalle-
ne Papierschnitzel neben einer ge-
ordneten Collage, Fallobst neben ein-
em Marktstand, verstreute Erbsen
neben Erbsen in einer Schote, ver-
streute Bücher neben einem geord-
neten Bücherregal, ... Vorschlag für
eine Recherche: Klärung der Begrif-
fe: Chaos, Ordnung, Chaostheorie,
... im physikalischen und philosophi-
schen Kontext.

Die Studierenden dürfen dazu keine Bil-
der aus dem Internet bzw. bereits vor-
handene Fotos aus dem eigenen Fundus
verwenden.

Sie sollen das gewählte Thema in
Form eines Feldforschungs-Tagebuches
präsentieren, das den Prozess einer
längerfristigen intensiven Beobachtung
bzw. Untersuchung festhält. (Abb. 17
– 20)

Die Abbildungen zeigen jeweils eine
Seite aus dem Feldforschungsheft von
StudentInnen der PH OÖ.

Fazit:

Die Projekte in Kooperation mit St. Pius
sollen neben der Förderung von Selbst-
und Fremdwahrnehmung vorwiegend
dazu dienen, Erfahrungen im Umgang

mit Menschen mit besonderen Bedar-
fen zu sammeln und sprachliche Barri-
eren zu überwinden.

„Wenn Sprache nicht ausreicht, das
auszudrücken, was einen bewegt, wenn
ein Erlebnis, ein Trauma zu ungeheu-
erlich ist, um es auszusprechen, wenn
Kommunikation nur noch online statt-
findet und im Alltag nicht mehr gelingt,
wenn die Sprache verloren gegangen ist
oder das Sprechen verhindert ist bzw.
wird, bleiben vor allem kreative bildne-
rische Mittel, um sich ohne Worte aus-
zudrücken.“

Frank Häßler in: *KindKunst und Krank-
heit*, 2014, S.6

Wo Sprache nicht verbindet, sondern
Barrieren schafft, wo Sprachlosigkeit
trennt, kann Kunst ein Medium der Be-
gegnung und Kommunikation sein.

Das Konzept zur ästhetischen Feld-
forschung zielt vor allem auf die Schu-
lung der Wahrnehmung ab – die Wahr-
nehmung von sich selbst, wie auch die
Wahrnehmung anderer Menschen. Hier
geht es in erster Linie um die Sensibi-
lisierung unserer Wahrnehmungssinne
als Voraussetzung für inklusive Kompe-
tenzen.

Das Ziel meiner Lehre im Hinblick auf
eine inklusive Kunstpädagogik lässt sich

mit wenigen Begriffen darstellen: Sensi-
bilität im Umgang mit sich und der Welt
und damit ein neues Verständnis für alle
Formen von Vielfalt entwickeln, gemein-
sam über fremde Weltansichten nachden-
ken, die Sicht aus der Perspektive ander-
er erfahren.

Literatur

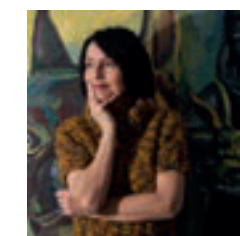
Brenne A.: *Ressource Kunst. „Künst-
lerische Feldforschung“ in der Pri-
marstufe. Qualitative Erforschung
eines kunstpädagogischen Modells.*
Verlagshaus Monsenstein und Van-
nerdat: Monse und van Enderd GbR
Münster 2004

Fischer, L.: *Primäre Ideen. Hand-
und Fußarbeiten aus der Kunst-
akademie Münster. Regensburg:*
Lindinger&Schmid, 1996.

Fischer, L.: *Primäre Ideen II. Fortgeschrit-
tene Hand-und Fußarbeiten aus der
Kunstakademie. Münster. Regens-
burg: Lindinger&Schmid, 2000.*

Heider, Fritz (1977): *Psychologie der in-
terpersonalen Beziehungen.* 1. Aufl.
Stuttgart: E. Klett (Konzepte der Hu-
manwissenschaften).

Reis, Olaf, *KindKunst und Krankheit.*
Berlin: Medizinisch Wissenschaft-
liche Verlagsgesellschaft, 2014.



Biografie:

Mag. Regina Altmann BEd
*1965 in Freistadt
1983 – 1986 Päd. Akademie
der Diözese Linz
1999 – 2004 Studium der
Malerei und Grafik an der
Kunstuni Linz
Künstlerische Lehre an der PH
OÖ (Ausbildung im Bereich
der Primärpädagogik und der
Inklusiven Pädagogik),
als Malerin in Freistadt tätig.
www.regina-altmann.at



**Politisch-
humoristischer
Seismograph**

**Grünwald, Dietrich (Hrsg.):
Visuelle Satire. Deutschland im
Spiegel politisch-satirischer
Karikaturen und Bildergeschich-
ten. Berlin (Christian A. Bach-
mann Verlag) 2016; Hardcover,
186 Seiten mit meist farbigen
Abb., 29,90 Euro, ISBN 978-3-
941030-88-6**

Satire kann komisch und unterhaltsam sein,
sofern sie verstanden wird. Humor ist nicht
selbsterklärend, sondern benötigt eine Les-
art in kulturellen, sozialen und historischen
Kontexten. Anlässlich eines zweifachen
Jubiläumsjahres 2015, nämlich 150 Jah-
re Lausbuben-Bildergeschichten von Max
& Moritz und dem 25. Jahrestag der Wie-
dervereinigung in Deutschland, hat der Her-
ausgeber in einem gemeinsamen Projekt
mit der Stiftung Niedersachsen und der
Schaumburger Landschaft eine Tagung do-
kumentiert, bei der die spezifische Bild-Kri-
tik als Spiegel der Gesellschaft fungiert.

Der Fokus wird auf die Zeit nach 1945 und
nach 1990 in beiden deutschen Staaten
gerichtet, spart gleichzeitig internationale
Ereignisse wie Charlie Hebdo oder die Ar-
beiten des Österreicher Gerhard Haderer
nicht aus, um die Sprengkraft der gezeich-
neten Metaphern in ihrer transkulturellen
Dynamik zu verdeutlichen. Der Band führt
anhand von Beispielen aus der Kunstge-
schichte, historischen Karikaturen und ge-
genwärtigen Satirezeitschriftencovern dif-
ferenziert vor Augen, dass Lachen gelernt
sein will!

Anna Maria Loffredo, Linz

rezension

Klaus Luger

MWANGA-sicheres Licht für alle

Designwettbewerb des Designforum Vorarlberg für Schulen



Klaus Luger, geboren 1962 in Oberösterreich, Studium der Kunst- und Werkpädagogik an der Hochschule für Gestaltung Linz. Seit 1988 Lehrer am Bundesgymnasium Dornbirn. War 18 Jahre ARGE-Leiter für BE in Vorarlberg.

Das Designforum Vorarlberg und Kairos Wirkungsforschung und Entwicklung GmbH richten in Kooperation mit Zumtobel Group, Energieinstitut Vorarlberg und Vorarlberger Kraftwerke AG einen Leuchtdesignwettbewerb für Jugendliche aus!

MWANGA heißt übersetzt Licht auf Kiswaheli, einer in weiten Teilen Ostafrikas gesprochenen Sprache.

Licht ist überall eine wichtige Grundlage für Bildung und schafft Treffpunkte, wo Menschen am Abend zusammenkommen können. Für uns nichts Besonderes. Für 1,5 Milliarden Menschen, die ohne Anschluss ans Stromnetz leben, eine tägliche Herausforderung.



Abb.1 Das Sunlight-LED-Modul der Vorarlberger Firma Kairos kann mit den verschiedensten Stromquellen, von der 9V-Batterie bis zum Handyladegerät, betrieben werden.

Abb.2 Die Herausforderung: Die Bauanleitungen kommen ohne Sprache aus.
Abb.3 Anleitung für eine Lampe aus einem Badeschwamm.

Die Vorarlberger Firma Kairos hat ein LED-Modul entwickelt, das sehr günstig herzustellen ist und mit einer Vielzahl von alternativen Stromquellen, wie Akkus, Autobatterien, Solarpanelen, Wind- oder Wasserrädern etc., betrieben wird. (Abb.1) Dieses kleine, innovative Lichtmodul wurde den TeilnehmerInnen des MWANGA-Wettbewerbs kostenlos zur Verfügung gestellt. Damit sollten Leuch-



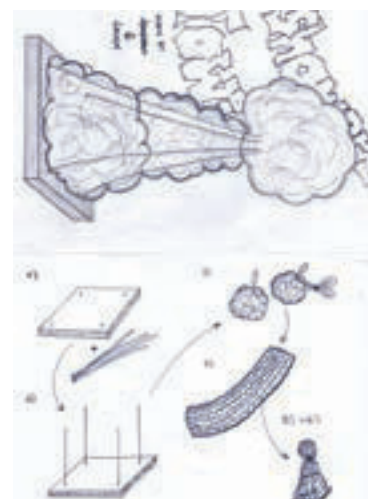
ten für unterschiedliche Anwendungsfelder gestaltet werden. Verwendet wurden nur Natur-, Abfall- und Recyclingmaterialien und keine elektrisch betriebenen Werkzeuge oder Maschinen. Die Bauanleitungen – ebenfalls Teil der Aufgabenstellung – werden dann auf einer weltweit zugänglichen Plattform zum Download für alle bereitstehen und wertvolle Inspirationsquelle für Menschen in aller Welt sein. Die Herausforderung: Das Ganze wird mit Bildern kommuniziert. (Abb.2)

Der Wettbewerb eröffnete vielerlei Ansätze für einen breiten Zugang zum Problemfeld „Design“

- ◆ sparsamer Ressourceneinsatz, einfacher Produktionsprozess
- ◆ Dokumentation des Entwicklungsprozesses
- ◆ nonverbale Darstellung und Kommunikation (Abb.3)
- ◆ Funktionsorientierung
- ◆ Soziale Fragestellungen
- ◆ „Share Economy“ als Chance

Vor dem Einstieg in das Projekt beschäftigten sich die SchülerInnen ausführlich mit dem Prinzip Upcycling und entwickelten allerlei Produkte aus Abfall. Darunter gab es einen Smartphone-Verstärker ohne Stromverbrauch, einen Getränke Kühler aus ineinandergefügten PET-Flaschen oder eine Handyladestation aus dem gleichen Material.

Der Besuch der Ausstellung „Österreichischer Staatspreis Design 2015“



und die theoretische Auseinandersetzung mit Einflussfaktoren der Produktgestaltung folgte, bevor Martin Strele, ein Mitbegründer der Firma Kairos, an unsere Schule, das Bundesgymnasium Dornbirn, kam und der 8ab die Problematik der mangelnden Strom- und damit Lichtversorgung in Ländern des Südens und ihrer Auswirkung auf Bildungschancen darstellte.

Die SchülerInnen bildeten Teams zu zwei oder drei Teilnehmern. Ihnen wurde eine Einheit „Sunlight“ (Abb.1) zur Verfügung gestellt, ein Hochleistungs-LED, das mit den verschiedensten Stromquellen, von der 9V-Batterie bis zum Handyladegerät betrieben werden kann. Es galt damit eine Lampe zu entwickeln, die möglichst simpel und effektiv sein sollte. Funktionelle Anforderungen an eine Lampe wurden diskutiert und systematisiert. Nach einer Doppelstunde Ideenfindung wurde der BE-Unterricht kurzerhand in den Werkraum verlegt.

Kartoffelchipsdosen (Abb.4) wurden zerlegt, Schweißdraht (Abb.5) gebogen,



Abb.4 chips light – aus einer Kartoffelchipsverpackung – von Kevin Cajnko, Elaine Casero, Laura Häfele

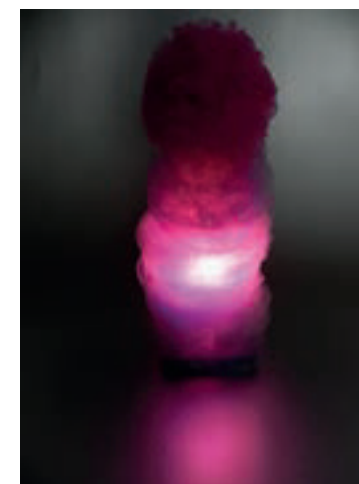


Abb.5 Unter den 14 nominierten Einreichungen war auch der Entwurf „Lightstrip“ von Nathalie Opperer, Laslo Nussbaumer und Max Sandner.

Abb.6 Ebenfalls nominiert wurde „Highlight“ eine Hängelampe aus einem mit Wasser gefülltem Gurkenglas von Luna Bas, Susanne Widmer und Clara Ilija. Die Flüssigkeit fungiert dabei als Diffusor für das LED-Licht.

Abb.7 Bambasa – gebündelte Bambusröhren – von Leonie Vamberszky und Lara Kulmitzer

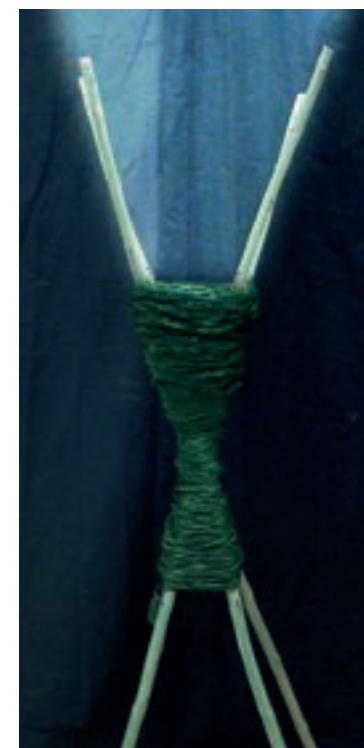


Abb.8 Shower Tower – aus einem aufgedröselten Badeschwamm – von Janine Amann und Johanna Andergassen

Abb.9 Das zu lesende Buch stabilisiert die Leselampe, die aus einem einzigen mehrmals gebogenen Schweißdraht hergestellt wird. Dieser Entwurf von Alexander Kaufmann und Fabian Scandella erhielt den 1. Preis.

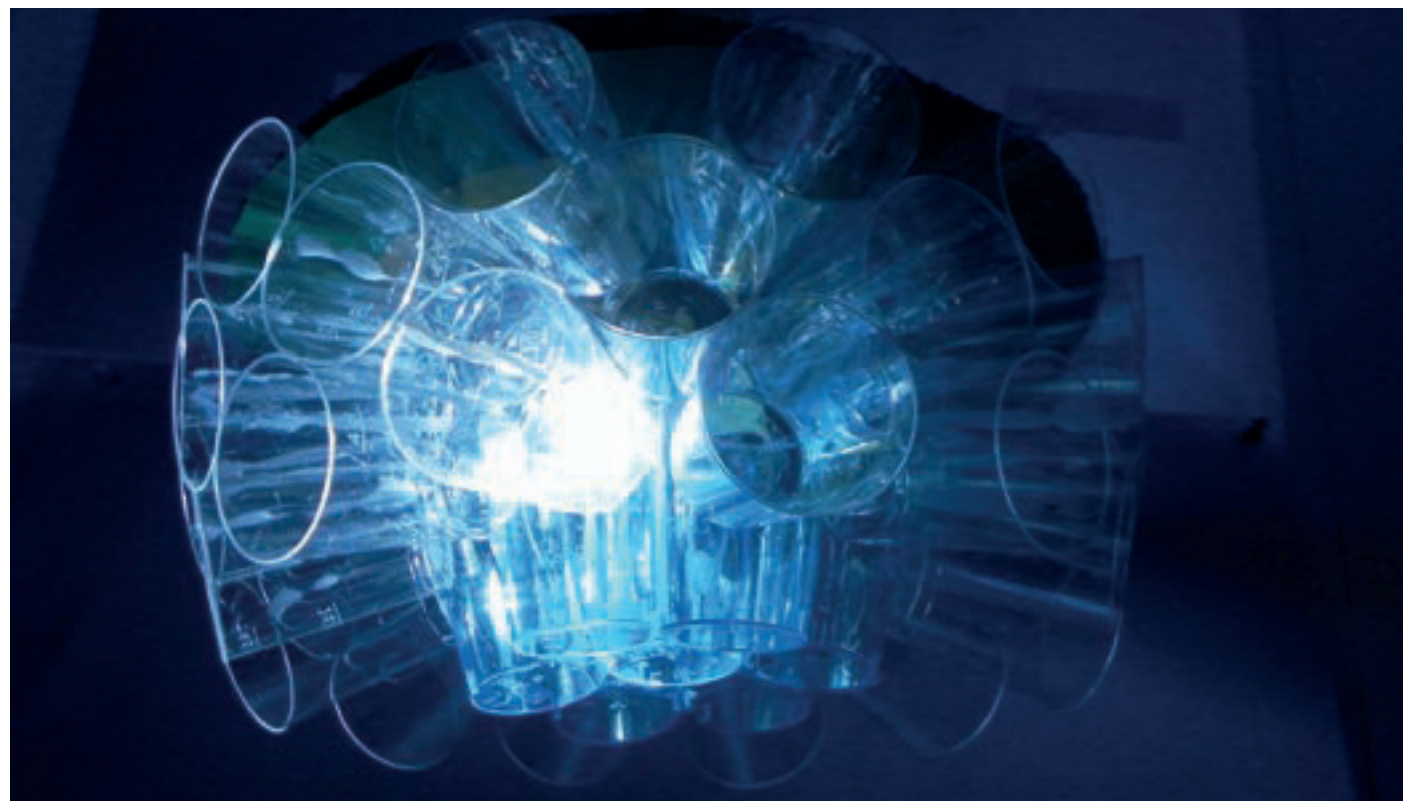


Abb.10
Becherlampe – aus
zusammengeklebten Plas-
tikbechern – von Kilian
Medlock, Guido Steuerer
und Selina Zachari

Abb.11
Die Preisträger Alexander
Kaufmann und Fabian
Scandella.

Abb. 12
Die Preisträger bei der
Preisverleihung

Blechsteifen (Abb.6) abgekannt, Gurken-
gläser (Abb.7) mit Wasser und Pailletten
gefüllt, Bambusröhren (Abb.8) gebündelt,
ein Duschschwamm (Abb.9) aufgedrö-
selt, ein Fußball zerschnitten und Plastik-
wegwerfbecher (Abb.10) verklebt.

Das alles wurde ohne Werkzeugma-
schinen gemacht, damit der Nachbar
so einfach wie möglich ist.

Als Dokumentation wurden einfache
Booklets hergestellt. Vorgabe war, dass
diese ohne Text auskommen, damit es
zu keinen Sprachbarrieren kommt. Fo-
tostrecken, gezeichnete Bauanleitun-

gen oder auch Tutorialvideos wurden
gestaltet. Das Know How, das sich ei-
nige SchülerInnen des Oberstufen-Mo-
duls „Gestaltung.Medien.Kunst“ im Be-
reich der Mediengestaltung angeeignet
hatten, wurde genutzt, um professionell
gestaltete Layouts zu entwickeln oder
Videos zu schneiden. Die Broschüren
werden im Internet veröffentlicht und
geteilt, ganz im Dienste eines nieder-
schwelligeren Wissenstransfers.

123 Teams aus ganz Vorarlberg ha-
ben schließlich am Wettbewerb teil-
genommen, Teams aus verschiedenen

Schularten und Schulstufen. Interessant
war, dass fast alle Preisträger aus dem
Bereich der AHS kamen. Das Bundes-
gymnasium Dornbirn konnte den ers-
ten Preis und zwei Nominierungen un-
ter die besten 14 als Erfolg verbuchen.
(Abb.11, 12)

Die Ergebnisse wurden mehrere Wo-
chen in einer Ausstellung im Designfo-
rum Vorarlberg gezeigt und die Sieger-
projekte während der Vernissage groß-
zügig prämiert.

Site zum Wettbewerb: <https://www.mwanga-vorarlberg.at/>



Sarah Iris Mang

TEXTIL-RAUM

Textil im zeitgenössischen Kunstkontext für ein
interaktives, mehrperspektivisches Projekt im
Unterrichtsfach Textiles Werken zum Thema Raum.

Textil im Kunstkontext¹

Im Rahmen des Projektes TEXTIL-RAUM
beschäftigten sich die SchülerInnen der
2. Schulstufe der AHS-Unterstufe des
Sacré Coeur in Pressbaum mit zeitgenö-
ssischen Positionen von Kunst. Der Fokus
lag auf Arbeiten mit textilen Techniken
und dem Thema Raum; so wie etwa bei
Chiharu Shiota, Melanie Solfrin oder den
PionierInnen Eva Hesse oder Edward Kra-
sinski. Aneka French schreibt zu Shio-
tas Rauminstallation „Letters of Thanks“
(Abb. 1, Bildmitte), worin sie 2400 Dan-
kesbriefe integrierte : „[...] Shiota em-
ploys her most recognizable material in
huge quantities. Over 1500 balls of black
wool, dramatically and theatrically lit,
criss-cross this second huge space in an
immersive labyrinth which must be bo-
dily navigated. [...] The letters are some-
what overwhelmed by the densely wor-
ked wool in, as she notes, „an indescriba-
bly deep black.““

Die künstlerischen Positionen wurden
im Unterricht vorgestellt und mit den
SchülerInnen diskutiert und analysiert.
Dem Raum wohnt auch immer ein politi-
sches Moment inne – man denke an die
aktuelle politische Situation: die genann-
ten KünstlerInnen nehmen auf unter-
schiedliche Weise in ihren Arbeiten da-
rauf Bezug. Die praktische Durchführung
von TEXTIL-RAUM fand im nahegelege-
nen Wald der Schule statt. Dieser stellte
den perfekten Ort für die Realisierung des
Themas dar. Ziel des Projektes war es,
sich mit dem Thema Raum im Kontext
künstlerischer Positionen zu beschäftigen
und selbst, in Kleingruppen, einen Raum
zu definieren und zu gestalten.

Textilien, beziehungsweise textile
Strukturbildungen, haben in den letzten
Jahren einen starken Boom erfahren.
Zahlreiche Ausstellungen, wie etwa
„Der Textile Raum“ im Museum Belleri-
ve in Zürich, belegen diesen Trend.

Textil kommt von „texere“, vom Latei-
nischen weben, verbinden und gleich-
zeitig, so Iris Kolhoff-Kahl (vgl. Iris Kol-
hoff-Kahl: Ästhetische Werkstätten),
steckt das Wort „textum“, also Zusam-
menhang und Gewebe, in Textil. Die be-
kannte Fachexpertin ergänzt: „Textile
Techniken verbinden und sind nicht nur
textiltechnisch, sondern auch metapho-
risch und alltagsprachlich bis ins aktu-
elle World Wide Web oder Internet vor-
gedrungen.“ (ebenda, S. 7)

Temporärer textiler Raum

Die SchülerInnen gestalteten im Außen-
raum (Abb. 2) in kleinen Gruppen, nach-
dem sie die künstlerischen Positionen
kennengelernt hatten, einen temporä-
ren Raum, den sie mit Fäden umspann-
ten. Von der Faser zum Faden – textil-
technologischer Aspekt, der im Unter-
richt praktisch erprobt wurde –, vom
Faden zum Raum – einen Weg, den die

Abb. 1:
Bildmitte (Ausschnitt
von „Letters of Thanks“,
Quelle: <http://www.chiharu-shiota.com/en/works/>) links und rechts
SchülerInnenarbeiten



MMag.Sarah Iris Mang,
Bildende Künstlerin und
Kunstvermittlerin. Stуди-
um an der Akademie der
Bildenden Künste in Wien
und an der Facultad de
Bellas Artes in Barcelona.
Zahlreiche Projekte und
Ausstellungen im In- und
Ausland. Schwerpunkt
der künstlerischen und
theoretischen Arbeit sind
Raum, Installation und
Textilien.

Foto: Peter Friesenbichler



SchülerInnen experimentell im Kontext zeitgenössischer Positionen untersuchen. Sie wendeten hierbei fadenbildende, fadenverstärkende und flächenbildende Verfahren an.

Wie definiert sich nun Raum? In der gemeinsamen Reflexion mit den SchülerInnen wurden Begriffe wie Grenze, Begrenzung oder privater Raum genannt. Marc Augé, ein französischer Ethnologe und Anthropologe, schreibt: „[...] denn wir leben in einer Welt, die zu erkunden wir nicht gelernt haben. Wir müssen neu lernen, den Raum zu denken [...].“ (in: Stephan Günzl (Hg.), Texte zur Theorie des Raums. S. 98) KünstlerInnen wie Chiharu Shiota oder Edward Krasinski lassen uns mit ihren künstlerischen Arbeiten Raum neu erfahren, neu denken – sie machen diese zu spezifischen kommunikativen Orten.

Interessant im Kontext des Projektes ist, dass die Schülerinnen einerseits selbst Raum schaffen und gleichzeitig die temporären Räume der anderen besuchen und begehen „[...] the visitors who become part of the piece (von den anderen Behausungen).“ (Claire Bishop, Installation Art. S. 11) und somit andere Räume erfahren und Teil dieser werden. Die Vielfalt der raumgestalterischen Anordnungen und Techniken, die von den SchülerInnen eingesetzt wur-

den, ohne sie explizit zu thematisieren, sind erstaunlich: Es wurden Pflanzen in die Raumverspannungen eingewebt, um Wände zu suggerieren (Abb. 3), Sitzgelegenheiten und geheime Räume geschaffen und auch Gärten eingeplant. „Das Erkennen funktionaler und ästhetischer Aspekte von Räumen, sowie individueller Bedürfnisse als Prämisse für die persönliche Gestaltung und das subjektive Wohlbefinden“, wie es im Lehrplan Textiles Werken steht, ist von den SchülerInnen mittels einfacher Techniken im Außenraum umgesetzt worden.

Textile Bildung, so Christian Becker, „[...] muss sich das Alltägliche zutrauen und dem scheinbar Banalen zuwenden. [...] In der Verknüpfung von konkreten Dingen, ihren Medialisierungen, subjektiven Erfahrungen und Alltagstheorien mit wissenschaftlichen Theorien, Analysen und Reflexionen sowie (künstlerisch-)praktischen Arbeitsweisen liegt das Handlungsfeld einer auf Kompetenzerwerb gerichteten textilen Bildung.“ (in: Christian Becker (Hg.), Perspektiven Textiler Bildung, S. 33–46)

Im vorgestellten Projekt war der mehrperspektivische Zugang – Textiltechnologie, Techniken der Flächenbildung bis hin zu künstlerischen Positionen – Grundlage und Ausgangspunkt für das spielerische Erproben von Raum.

Literatur

Christian Becker (Hg.), Perspektiven Textiler Bildung, Hohengehren, Schneider Verlag 2007
 Claire Bishop, Installation Art. A critical History. Tate Publishing 2014
 Anneka French, <http://thisistomorrow.info/articles/chiharu-shiota-dialogues> (26.12.2016)
 Menene Gras Balaguer (Hg.), Chiharu Shiota. The Hand Lines, Actor Publishers 2014
 Stephan Günzl (Hg.), Texte zur Theorie des Raums, Reclam 2013
 Marianne Herzog, Mehrperspektivischer Textilunterricht. Ideen, Anregungen und Materialien für die Grundschule, Seelze, Kallmeyer 2003
 Edward Krasinski: <http://www.tate.org.uk/whats-on/tate-liverpool/exhibition/edward-krasinski> (19.11.2016)
 Iris Kolhoff-Kahl, Ästhetische Werkstätten im Textil- und Kunstunterricht. Textile Techniken 5-10, Paderborn, Schöningh 2013
 Mignon Nixon (Hg.), Eva Hesse. OCTOBER Files, The MIT Press 2002
 Österreichischer Lehrplan Textiles Gestalten

1 „Textil im Kunstkontext“ lautet der Titel der Lehrveranstaltung von Mag. Barbara Graf an der Universität für angewandte Kunst Wien

linke Seite:

Abb. 2
Raumverspannungen im Außenraum

Abb. 3
Eingewebte Pflanzen tauschen Wände vor.

Textility – kreativ, heterogen, inklusiv

Unter dem Titel **Textility** findet am 22. und 23. September eine Tagung des Fachbereichs Textilgestaltung und ihre Didaktik unter der Leitung von Prof. Dr. Iris Kolhoff-Kahl an der Universität Paderborn statt. Das textile Medium in Form von Technik, Material und Kunst wird während der Tagung in Vorträgen und Workshops den drei Bereichen Kreativität, Heterogenität und Inklusion zugeordnet und in diesen diskutiert.

Weitere Informationen, das Tagungsprogramm sowie die Anmeldung zur Tagung (ab Mai 2017) sind auf der Tagungshomepage zusammengefasst:

www.upb.de/textility



Abb. 1
Das Computerspiel wird mit dem Skateboard gesteuert.

Magdalena Strauss

Skateboard, Handy, Wasserfarbe

Bildnerische Erziehung mit Computerspielen

Das erste selbst gestaltete und programmierte Spiel der 2a des Akademischen Gymnasiums Graz nennt sich Skater Alice. Dabei

stellt man sich auf ein Skateboard, auf dem ein Tablet oder Handy befestigt ist. (Abb.1) Das Computerspiel sieht man sowohl auf einem

Beamer als auch auf dem Tablet. Mittels Körperverschiebung kann man Alice oder ihrem Freund, dem Hasen, dabei helfen, die richtigen Früchte einzusammeln. Das sind diejenigen, die zuvor in einer der zwölf Sprachen angezeigt wurden (z.B. englisch, norwegisch, chinesisches ...). Das Spiel ermöglicht es also, in unterschiedliche Sprachen hineinzuschnuppern und gleichzeitig das eigene Skateboard-Talent unter Beweis zu stellen.

Schülerinnen und Schüler des Akademischen Gymnasiums Graz entwarfen im Schuljahr 2015/16 ihr erstes Computerspiel. Sie beschäftigten sich mit Spielmechanik, Spielregeln, den Eigenschaften und Fähigkeiten der Charaktere und konzipierten Handlungen für die selbst gestalteten Spielelemente. Bevor beschrieben wird, wie es dazu kam, dass Jugendliche aus der Rolle von Konsumentinnen und Konsumenten heraus in das Produzieren von Computerspielen geführt wurden, werden hier Gedanken zur Medienkompetenz vorangestellt.

Das Smartphone im Unterricht

Für viele Schülerinnen und Schüler erfüllt das Handy mehrere Funktionen. Es hilft bei der Organisation ihres Alltags, verfügt über verschiedenste Werkzeuge wie eine Taschenlampe oder eine Kamera und trägt zur Identitätsbildung durch die erweiterte Möglichkeit der Selbstdarstellung im Internet bei. Das Smartphone wird aber auch gerne zum Zeitvertreib verwendet. So spielen Online-Spiele im Alltag von Kindern und Jugendlichen oft eine große Rolle. Als Lehrkraft kann man die Schülerinnen und Schüler durchaus dabei unterstützen, die Risiken und Chancen der Nutzung ihrer Mobiltelefone zu hinterfragen und sie dabei zu bestärken, auch eine Weile ohne sie auszukommen.

Es macht aber auch Sinn, das Handy in ein medienpädagogisches Konzept zu integrieren und es mit den Schülerinnen und Schülern gemeinsam aktiv im Unterricht zu nutzen. Die medienpädagogischen Überlegungen basieren auf einem Konzept des Medienpädagogen Werner Sesink.

Computerspiele am Skateboard steuern

Die Computerspiele entstanden mit Unterstützung des Catrobat-Teams rund um Wolfgang Slany, Anja Petri und Bernadette Spieler vom Institut für Softwaretechnologie der TU Graz. Die Beobachtungen, die dabei gemacht wurden, fließen in das Europaprojekt „No One Left Behind“ ein. In einer großangelegten Studie mit verschiedenen Schwerpunkten wird hier versucht, Jugendliche, die tendenziell eher nicht Informatik studieren würden, zum Programmieren zu ermutigen. In Spanien liegt das Augenmerk vor allem auf Jugendlichen mit Migrationshintergrund, in England auf Schülerinnen und Schülern mit kognitiven und visuellen Beeinträchtigungen und Lernschwächen und in Österreich darauf, wie man für Mädchen das Thema „Programmierung“ reizvoller gestaltet. Im Rahmen dieses Projektes wurde von Catrobat die Open-Source-Software **Create@School** entwickelt, die als App auf Android-Telefonen läuft. Das Team um Catrobat versucht, mit dieser Software Menschen spielerisch an logische Prozesse, kreative Lösungen und digitale Technologien heranzuführen (Vgl. Catrobat).

Als die Anfrage kam, ob eine Klasse des Akademischen Gymnasiums Graz Lust hätte, Computerspiele mit einfachen Mitteln zu produzieren, war die Begeisterung groß. Ursula Trapp (Informatik, Physik, Mathematik), Magdalena Strauss (Bildnerische Erziehung, Werkerziehung, Informatik) und die Schülerinnen und Schüler der Klasse 2a über-



Abb.2
Beim Computerspiel spielend Sprachen lernen

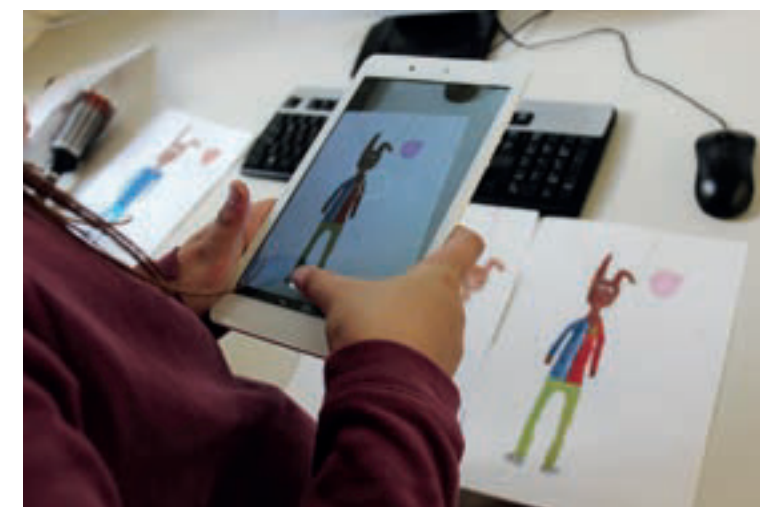


Abb.3
Die Figuren werden mit dem Tablet aufgenommen und bearbeitet.

legten sogleich, welche Art von Spielen interessant zum Anwenden und Produzieren wäre. Nach einigen Überlegungen entschied man, dass das erste Computerspiel interaktiv werden und am besten mit einem Skateboard gesteuert werden sollte. Da man mit Pocket Code auf die Bewegungssensoren des Mobiltelefons zugreifen kann (Abb.2), stand diesem Vorhaben nichts im Wege. Hinzu kam, dass einige aus der 2a über einen Schatz an Sprachen verfügen und die Klasse gerade „Alice im Wunderland“ mit ihrem Klassenvorstand Hermann Candussi las. Die Idee zu einem interaktiven Sprachlernspiel mit einer skatenden Alice als Hauptfigur war damit geboren.

„Selber machen“ anstatt „Zocken“

Nach dem Aufbau von Wissen über grundlegende Programmierfunktionen ging es in die Planungsphase. Gemeinsam mit Anja Petri und Bernadette Spieler wurden Storyboards für die einzelnen Spiele geschrieben und skizziert. Dabei ging es vor allem um den Anfang, das Ende, die Hauptfiguren und deren Aufgaben. Die Figuren wurden mit Wasserfarben in zwei verschiedenen Bewegungsphasen gemalt, die Hintergründe und die Spielelemente gestaltet und schließlich durch die Kamerafunktion auf die Mobiltelefone und Tablets geladen (Abb. 3). Gestaltung heißt, die Wahrnehmung lenken. Dadurch beinhal-

Abb.4
Die grafische
Programmiersprache
Create@School



Mag. Magdalena Strauss
(ab 30.4. Magdalena
Mader)
Geboren in St. Florian am
Inn; gelernte Kindergärt-
nerin und Horterzieherin;
Studium der Bildnerischen
Erziehung, der Tech-
nischen Werkerziehung
und der Mediengestaltung
an der Universität für
Kunst und Gestaltung
Linz.

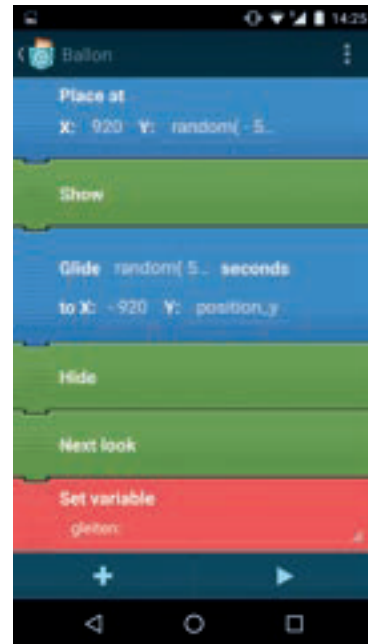
Während des Studiums:
Workshopleiterin am Ars
Electronia Center Linz für
den spielerischen Um-
gang von Kindern und Ju-
gendlichen mit Mikrocon-
trollern, Technikerin mit
Verantwortungsbereich
„interaktives Bühnenbild“
für die Kunstgruppe „Die
Präsidentinnen besuchen
eine Ausstellung“.
Lehrerin am Akade-
mischen Gymnasium Graz
für die Fächer und Kurse
Bildnerische Erziehung,
Technische Werkerzie-
hung, Informatik, Digitale
Bildbearbeitung, Trickfilm,
Fotografie und Apps
Programmieren.

tet Medienkompetenz immer auch die Fähigkeit, Verantwortung für Gestaltung zu übernehmen und diese kritisch zu reflektieren (Vgl. Sesink, 21f).

In Teamarbeit machten sich die Schülerinnen und Schüler schließlich an das Programmieren der Spiele. Studierende des Instituts für Softwaretechnologie unterstützten sie dabei, logische Schlussfolgerungen zu ziehen und sich Konsequenzen des Verhaltens der einzelnen Spielelemente zu durchdenken. Kommunikative Kompetenz ist nach Sesinks Verständnis eigenständiger Bestandteil der Medienkompetenz (Vgl. Sesink, 23f). Kooperation und Teamarbeit sind für kommunikative Kompetenz zentral. Miteinander arbeiten oder spielen können setzt gegenseitiges Verstehen voraus, das oftmals erst in einem kommunikativen Prozess herbeigeführt wird. Ganz bewusst wurde im Unterricht das System des Helfens angewendet. Wenn jemand etwas schon verstanden hat, dann benutzt dieser sein Wissen, um anderen diesen Bereich beizubringen. Organisation, Kommunikation, das Teilen von Kompetenzen, all das sind wichtige Fähigkeiten für den Umgang mit den neuen Medien und deren Dynamik.

Bildungskompetenz in der Schule

Die Reflexion des eigenen Fortschritts in der Spielentwicklung und die eigenständige Analyse beinhalten eine autodidaktische Kompetenz. Dies ist ein wichtiger Bestandteil der Bildungskompetenz, welche den Grundstein dafür legt, Verantwortung für das eigene Lernen zu übernehmen (Vgl. Sesink, 26). Medienkompetenz ist in der Konsequenz als Qualifikation zu verstehen, die einem permanenten Wandel unterworfen ist. Sie wird also nicht einmal punktuell erlernt, sondern in einem lebenslangen Lernprozess permanent angeeignet. Das darf bei der Diskussion zur Vermitt-



lung von Medienkompetenz nicht außer Acht gelassen werden. Im Akademischen Gymnasium Graz wird viel Wert auf kommunikative Fähigkeiten und eigenverantwortliche Bildung gelegt. Man darf natürlich hinzufügen, dass auch die flexiblen Strukturen dieser Schule, die Bereitschaft aller Beteiligten, Begabungen und Interessen zu fördern, die häufige Zusammenarbeit mit Forschungseinrichtungen und auch das breit gefächerte Kurssystem Projekte wie dieses ermöglichen. Die Zusammenarbeit mit dem Institut für Softwaretechnologie geht weiter. Es wird auch daran getüftelt, wie man interessierten Schülerinnen und Schülern ab der Unterstufe die Möglichkeit bieten kann, den Bereich „Messen-Steuern-Regeln-Robotik“ zu vertiefen.

Tipps für den Unterricht mit Create@School (Abb.4)

- ◆ Das Programm ist so konzipiert, dass, selbst wenn man noch nie zuvor programmiert hat, schnell ein einfaches Spiel, ein Quiz oder eine Animation entstehen kann. Die grafische Oberfläche erinnert an Bausteine, die man nur an die richtige Po-

sition zu bringen braucht. Auch wird pro Bereich (Steuerung, Aussehen, Ton, ...) immer eine bestimmte Farbe verwendet, was für die Kontrolle des Skripts hilfreich ist.

- ◆ Es gibt einen großen Vorrat an Spielen, die nachgebaut werden können.
- ◆ Wenn ein Projekt mit Kindern und Jugendlichen zwischen 12 und 14 Jahren durchgeführt wird, wird zunächst die kostenlose Software „Create@School“ auf allen verwendeten Geräten installiert. Es ist hilfreich, wenn die Lehrkraft sich zuvor ein wenig mit dem Programm vertraut macht. Dazu gibt es zahlreiche Tutorials unter <https://edu.catrobat.at/>. Mit dem kostenlosen Programm „Pocket Paint“ lassen sich Grafiken am Mobiltelefon oder Tablet bearbeiten.
- ◆ Ein Storyboard hilft enorm beim weiteren Arbeiten.
- ◆ Am besten werden die Tablets oder Mobiltelefone eine Stunde vor der Arbeit noch einmal vollständig aufgeladen. Zur Sicherheit immer ein Ladegerät in der Nähe haben!
- ◆ Hilfreich für die Präsentation von solchen Projekten ist es, wenn man sich ein Verbindungsteil für den Beamer besorgt, welches über Bluetooth mit dem Mobiltelefon oder Tablet Kontakt aufnimmt. Solche Verbindungsteile (Dongle) gibt es relativ günstig im Elektronikfachhandel.
- ◆ Wer die Lernspiele, Animationen und Rätsel auf der Datenbank durchforschen oder ein eigenes Spiel hochladen möchte, sollte rechtzeitig für W-Lan sorgen und mit den Schülerinnen und Schülern besprechen, dass dieses nicht für die private Nutzung bestimmt ist.
- ◆ Zu Beginn kann man auch eines der vorgefertigten Templates für ein zum Lehrplan passendes Quiz oder Puzzle verwenden. In diesen werden die einzelnen Arbeitsschritte

an gut erkennbaren Bereichen erklärt. An unserer Schule benutzen wir beispielsweise das Puzzle-Template für Fragen zur Barock-Zeit, das Quiz-Template für einen interaktiven Rundgang durch unsere Schule und das Animations-Template um Vorgänge in der Physik zu besprechen.

Quellen

Fotos von Anja Petri
CATROBAT: [https://www.catrobat.org/de/\(2017/02/22\)](https://www.catrobat.org/de/(2017/02/22))
NO ONE LEFT BEHIND: [http://no1leftbehind.eu/\(2017/02/22\)](http://no1leftbehind.eu/(2017/02/22))
SESINK: SESINK, WERNER Pädagogik der Neuen Medien: <http://www.ab->

paed.tu-darmstadt.de/media/arbeitsbereich_bildung_und_technik/gesammelteskripte/pnm_2004_skript_kompl.pdf (2017/04/08)



Verfeinerung der kunstpädagogischen Landschaftspflege

IMAGO. Zeitschrift für Kunstpädagogik. München. Kopaed. ISSN 2365-3027
hrsg. von A. Glas, U. Heinen, J. Krautz, G. Lieber, M. Miller, H. Sowa, B. Uhlig

Seit 2015 ist die Fachzeitschriftenlandschaft durch das Label „IMAGO – Zeitschrift für Kunstpädagogik“ erweitert worden. Die Herausgeber haben es sich zum Anliegen gemacht, mit IMAGO die genuine Positionierung der Kunstpädagogik – im Bezugsfeld zwischen Kunst, Kunstwissenschaft, Allgemeiner Pädagogik und Didaktik – zu bestimmen und eine angemessene und praxisrelevante Didaktik zu formulieren. Das spezifische Profil von IMAGO liegt im Bemühen, die als zunehmend klaffend empfundene Lücke zwischen akademischem Diskurs und fachdidaktischer Praxis in einem neuen Brückenschlag zu verbinden. Kunstdidaktik wird als Didaktik der Kunstpädagogik, als deren wissenschaftliche Bezugsdis-

ziplin verstanden. Die Zeitschrift setzt in den einzelnen Ausgaben wechselnde Themenschwerpunkte, die grundlegende Aspekte des Faches, deren Bezugsfelder als auch didaktische Fragen behandeln.

Die erste Ausgabe trägt den Titel 1 LERNEN. Dass „Lernen“ in der Kunstpädagogik immer noch als „blinder Fleck“ zu betrachten ist, wird schon eingangs als systematisches Defizit aus der Geschichte der Kunstpädagogik und ihrer Bezugsdisziplinen abgeleitet. In verschiedenen anschaulichen Darstellungen und aus der Unterrichtspraxis stammenden Beispielen werden Beiträge zu Lernen, Lerntheorien, Bildung, Wissen und Können, Imagination, Lernlust und Lernwiderstand im Kontext der Kunstpädagogik verhandelt. Die Praxisbeispiele stammen aus unterschiedlichen Schularten und Schulstufen. Dem Begriff der *Mimesis* kommt für das Lernen mehrfach eine herausragende, kreative Rolle zu. Die Ausgabe 4 von IMAGO trägt den Titel MIMESIS. Diese Zeitschrift lag der Rezensentin beim Verfassen der Besprechung noch nicht vor.

Die Ausgabe 2 trägt den Titel MALEN und widmet sich der Begründung der Maldidaktik vor dem Hintergrund ei-

ner anthropologisch-hermeneutischen Argumentation, die farbige Darstellung als ein kulturell und lebensweltlich relevantes Feld menschlichen Könnens und Wissens, als Bildungsdomäne von eigener Spezifik betrachtet. In unterschiedlichen Beiträgen wird u. a. der antiken Kunstlehre, den Begriffen *SCHEMA* und *CHROMA* nachgegangen. Die Bedeutungen von *Farbe* und *Zeichnung/Form*, sowie das „Nasenproblem“ in der Kinderzeichnung-/malerei werden untersucht.

IMAGO 3 widmet sich dem BAUEN. Auch die kunstpädagogische Forschung widmet sich verstärkt dem Feld des räumlichen und plastischen Gestaltens. Das Bauen und Konstruieren als körperhaft-räumliche Ausdrucksformen *sui generis* bildet und beansprucht Erfahrungen des Greifens, Drehens, Stapelns. Die Beiträge liefern einen interdisziplinären Zugang zur Thematik und zeichnen den aktuellen Forschungsstand nach. Einblicke in die Geschichte der Bekleidung liefern interessante Referenzen, wie mittels textiler Techniken Körperlichkeit und Räumlichkeit konstruiert werden. Kompetenzen, die beim virtuellen Bauen im Computerspiel *Minecraft* erworben werden, sind Gegenstand des Schlussbeitrags von BAUEN.

Mit IMAGO wird ein noch wenig betretenes Feld erschlossen und beackert. IMAGO stellt einen wichtigen und erfreulichen Beitrag zur Verfeinerung der kunstpädagogischen Landschaftspflege dar.

Gerrit Höfferer, Wien

REZENSION

Magdalena Lola Neuburger, Nora Wimmer

Im „Transit“ zwischen österreichischer und deutscher Kunstpädagogik



„Akademisch feiern heißt, ein Symposium auszurichten - mit dem Benefit, dass hier Erkenntnis- und Erlebnischarakter zusammen wirken können.“

(Anna Maria Loffredo)

Ab und an gibt es sie noch – die besonderen Veranstaltungen. Besonders ist hier in mehrfachem Sinne gemeint: Einerseits im Sinne des Außerordentlichen, Qualitätsvollen, andererseits im Sinne des Für-sich-alleinstehenden, handelte es sich doch bei der am 19. Oktober 2016 stattgefundenen Tagung mit dem Titel „Transit Kunst/Universität – Grenzgänge fachdidaktischer Diskurse“ um eine Veranstaltung, wie sie in den historischen Sälen der Oberösterreichischen Landesgalerie selten stattfindet. Ebenso stellen Symposien mit kunstpädagogisch-fachdidaktischen aber auch philosophischen Inhalten und Themen eine Seltenheit in Linz dar, welche von Studierenden, ausgebildeten Lehrpersonen ebenso wie von anderen

interessierten ZuhörerInnen in gleichem Maße besucht und genutzt werden können. Und ebenso besonders dürfte der Tag vermutlich für Anna Maria Loffredo gewesen sein, die seit Oktober 2015 die Professur für Fachdidaktik innehat und mit dem von ihr organisierten Symposium ihr erstes Jahr der Lehre an der Universität für künstlerische und industrielle Gestaltung Linz feierte.

Lobende Worte zur Organisation und der Historie der Lehramtsstudiengänge an der Linzer Kunstuniversität fand eingangs der Rektor Reinhard Kannonier. Als erster Referent ging Kunibert Bering von der Kunstakademie Düsseldorf auf die Intervention des Fotografen ein, der den flüchtigen Bewegungen auf der konstanten, räumlichen Straßensituation Dauer verlieh, und sensibilisierte so die Teilnehmenden auf das Thema des Transits als Pendant zur Konstante. Die Konstanten, so Bering, verschaffen uns die notwendige Orientierung, wenn wir die Welt im Sinne eines Transits durch-

schreiten. Die Stadt als Rahmen und Kulisse für gegenwärtige Lebensformen bilde laut Bering eine Konstante in unserem alltäglichen Umfeld. An dieser Stelle griff Bering auf ein historisches Beispiel aus dem Linzer Stadtbild zurück. Das Heinrich Gleißner Haus, in typischer europäischer Herrschaftsarchitektur gehalten, durchlief einen Wandel, also einen Transit, in seiner Bedeutung vom ehemaligen Nazi-Propagandabau zur heutigen Landeszentrale der Österreichischen Volkspartei. Als weiteres Beispiel zeigte er einen NS-Bau in Düsseldorf, die 1958 erbaute Statuengruppe „Die drei Nornen“ des Bildhauers Jupp Rübsam. Die Schicksalsgöttinnen sollen der Opfer des Zweiten Weltkrieges gedenken. Zuvor erhob sich an diesem Platz eine Anlage zum Gedenken an den rechten Märtyrer Peter Leo Schlageter. So befand sich auch dieser Ort im Transit. In diesem Zusammenhang erinnerte Bering daran, dass wir uns in einer Zeit ständigen Um- und Neubauens befinden, geprägt von Zeichen sowie sozialen Riten und Gesten. Um sich in den transkulturellen Zeichensystemen zurechtzufinden, bedarf es KunstpädagogInnen, die die SchülerInnen zuerst navigieren lehren, bevor sie selbstständig die historischen Dimensionen des Bildes als Zeichenrepertoire für die Gegenwart nutzen können.

Der von Kunibert Bering gesponnene rote Faden zog sich bei Wolfgang Ullrich, ehemaliger Professor an der Hochschule für Gestaltung in Karlsruhe,

fort. Gleich zu Beginn betonte auch er nochmals die Einmaligkeit unserer Gegenwart, die sich wie keine andere so sehr im Übergang, im Transit, befinde. Hierzu griff er auf das digitale Bildphänomen mitsamt der Aspekte von Social Media, Smartphones sowie der Digitalisierung zurück und sprach von einer großen Veränderung, die in ihrer Bedeutung und ihren Folgen kaum erfasst werde. Durch die Digitalisierung ergaben sich in den letzten Jahren neue Praktiken sowie ein neuer Umgang mit Bildern. In diesem Kontext führte Ullrich den Ausdruck „Bildersozialismus“ als Leitbegriff ein. Unter Bezugnahme auf den politischen Begriff des Sozialismus ging er auf den neuen Zugang der Bilderproduktion sowie deren Veröffentlichung ein. Er wies auf die grenzenlosen Möglichkeiten hin, mittels derer heute jede/r als BildproduzentIn tätig werden könne. In seinen historischen Verglei-



chen wird sichtbar, dass es einen qualitativen Unterschied macht, ob nur eine Minderheit Bilder herstellt und wiederum nur eine Minderheit die Möglichkeit hat, diese zu betrachten, oder ob jede/r Bilder produzieren und publizieren kann. Weiters führt Ullrich an, dass es mittels Apps und Bildbearbeitungsprogrammen fast unmöglich werde, ein schlechtes Bild herzustellen und die Infrastruktur der



Social Media nun einen unbehinderten Austausch und eine Plattform zur Präsentation der Ergebnisse biete. Ullrich kommt nach dieser Ausführung zu dem Schluss, dass Bilder heute neben dem gesprochenen Wort als zweites, ebenbürtiges Kommunikationsmittel dienen.

Auf den Zustand der zunehmenden Digitalisierung und deren Bedeutung für den Menschen geht auch Wolfgang Welsch in seinem Vortrag „Leben im Transit“ ein. Er widerspricht jedoch der gängigen Auffassung, die momentane Entwicklung zu einem flexibleren,

unbeständigeren Leben sei eine unliebsame Erneuerung, die einem geradezu aufgezwungen werde. Er vertritt die These, dass unser Leben immer schon im Transit war, biologisch wie kulturell gesehen. Bereits unsere embryonale Entwicklung unterliege einem Wandlungsprozess, bevor wir überhaupt als Menschen erkennbar werden. Später, im Laufe unseres Lebens, erleben wir den Transit von Geburt über Kindheit, Jugend und das Erwachsensein bis hin zu Alter und Tod. Hinterher gewährte Welsch einen Einblick in die kulturelle



Nora Wimmer und Magdalena Lola Neuburger studieren Bildnerische Erziehung an der UFG Linz

Betrachtung: Sein Konzept der Transkulturalität beschreibt den Menschen, ob migriert oder heimisch verwurzelt, als kulturellen Mischling. Historisch betrachtet könne man sich viele Kulturen ohne die Einflüsse anderer gar nicht erklären. Welsch plädiert für eine Umstellung des menschlichen Denkens. Wir sollten weniger am alten Bestands- und Stabilitätsideal festhalten, sondern ein Denken der Prozessualität, der Übergänge und Verflechtungen im Sinne vielfältiger Transits anstreben.

Als letzter Referent des Tages geht Rudolf Preuss in seinem Vortrag „Teilhabung am kulturellen Erbe in einer Gesellschaft mit inklusivem Anspruch“ auf eine Reihe von Begriffen ein, die im Zuge des pädagogischen Diskurses der letzten Jahre intensiv diskutiert wurden und die, seiner Ansicht nach, bei genauerer Betrachtung schwierig und oft mit Unsicherheiten und Konzeptlosigkeit belegt seien. Der favorisierte Ansatzpunkt sei für Preuss deshalb der Begriff des ‚Kulturellen Remix‘, denn es müsse heute von kulturellen Hybridformen ausgegangen werden. Die Begriffe Teilhabung, Kulturelle Bildung und Inklusion sieht er im öffentlichen Dis-

kurs als Zentralbegriffe, die seit einigen Jahren enorme Wichtigkeit erlangten. Dass in die Bildungsbemühungen zur kulturellen Teilhabung von Jugendlichen seit geraumer Zeit viel Geld investiert werde, sieht Preuss kritisch. Es sei hier lediglich eine Teilhabung an der bürgerlichen Hochkultur gemeint, denn der kulturelle Remix, der sich ohnehin durch soziale Interaktion zwischen den Jugendlichen ergebe, sei bereits eine völlig selbstständige kulturelle Teilhabung an unserer Gesellschaft. Teilhabung bedeute die Entwicklung von Eigeninitiative, die selbstständige Teilnahme an der Gesellschaft. Preuss, der selbst viele Jahre in einer Versuchs-Integrations-Klasse im Team unterrichtete, berichtet aus eigener Erfahrung, dass SchülerInnen häufig parallel in verschiedenen Räumen über unterschiedliche Inhalte unterrichtet wurden. Er behauptet, dass Exklusion manchmal die bessere Inklusion sei. Als weiteren schwierig zu behandelnden Begriff sieht Rudolf Preuss die Leitkultur. Anhand des bayrischen Schuhplattlers wird erläutert, dass es sich nicht, wie weithin angenommen, um ein Paradebeispiel für deutsche Kultur handle, sondern dass

dem Tanz eine Vermarktungsstrategie fahrender Schauspieler zugrunde liege. Wiederum ähnlich dazu sei der Gumbboot Dance, der seinen Ursprung bei den südafrikanischen Goldminenarbeitern habe. Preuss wirft hier die Frage auf, um welches kulturelle Erbe es sich also handle.

Am Nachmittag wechselte das Format in eine Podiumsdiskussion, bei der unterschiedliche VertreterInnen ihre Perspektive auf die Lehramtsbildung mit dem Plenum teilten. Es diskutierten Gerrit Höfferer von der Pädagogischen Hochschule Wien und BÖKWE-Vorsitzende, Martin Klinkner, Studienseminar Kunst (Bayern) und BDK-Bundesvorsitzender, Alexander Glas, Universität Passau, Oliver Reuter, Julius-Maximilians-Universität Würzburg und Evelyne Barnasch von der BAG-Bild (Bundesarbeitsgemeinschaft für Bildnerische Erziehung und Visuelle Bildung) Oberösterreich miteinander. Zentrales Anliegen des Symposiums war es, den kunstpädagogischen Transit exemplarisch zu durchleuchten und eine Diskussion über Forschungs- und Berufsperspektiven am deutsch-österreichischen Grenzbereich anzustoßen.



Kunstunterricht und Inklusion

Loffredo, Anna Maria (Hg.): Kunstunterricht und Inklusion. Eine bildungstheoretische und fachdidaktische Untersuchung gegenwärtiger Anforderungen an ausgewählten Unterrichtsbeispielen für die Primar- und Sekundarstufe. Oberhausen: Athena-Verlag, 2016. ISBN:978-3-89896-649-

Das Buch, zu dem neben Anna Loffredo noch andere Autor_innen (B. Klein,

B. Limper, M. Osiander, E. Routil, R. Schneider, T. Thuge) beigetragen haben, erscheint im rechten Moment. Inklusiver Unterricht in heterogenen Lerngruppen wird an vielen Orten Österreichs heute schon praktiziert. Nach aktuellen Vorgaben (vgl. Nationaler Entwicklungsplan Behinderung, 2012) soll er schrittweise zum Regelfall werden. Loffredo zeigt, dass Kunstpädagogik im Laufe der Fachgeschichte Konzepte und praxistaugliche Modelle entwickelt hat, die sich für inklusive Lernsettings nutzbar machen lassen. Wege und Techniken kreativer Weiterentwicklung, die über das vorhandene Repertoire hinausführen, werden an konkreten Fallstudien von einer soliden theoretischen Basis aus sichtbar gemacht.

Dass Inklusion nur gelingt, wenn auf politischer, ökonomischer und administrativer Ebene entsprechende Voraussetzungen geschaffen sind, wird schon in der Einleitung thematisiert. Bemerkenswert ist die sachliche Distanz, mit der

Defizite benannt werden, die inklusive Arbeit in der Institution Schule strukturell erschweren oder behindern. Das Buch trennt strikt zwischen politischem Handlungsbedarf und dem (begrenzten) Gestaltungsraum der Didaktik.

Das Buch öffnet die Augen für Vielfalt. Es lenkt den Blick auf die persönlichen Bedürfnisse von SchülerInnen und die breite Streuung individueller Fähigkeiten und Defizite. Die besonderen Bedürfnisse Hochbegabter werden ebenso bedacht, wie die in einer Migrationsgesellschaft wirksamen Sprachbarrieren oder Benachteiligungen, die eine Unterstützung durch sonderpädagogische Maßnahmen erfordern.

Es geht um bestmöglichen Unterricht für alle und um eine angemessene, situationsbezogene und differenzierte Didaktik.

Ein wertvolles und hilfreiches Buch für alle, die sich dieser Herausforderung stellen.

Ernst Hochrainer, Wien

ELEMENTAR. Konzepte – Debatten – Perspektiven

Interdisziplinäre Tagung an der Universität Mozarteum Salzburg 1./2.12.2017

Der Begriff „elementar“ lässt viele Konnotationen zu und gibt Anlass zum fachlichen Diskurs, gerade wenn Konzeptionen wie Elementare Musik- und Tanzpädagogik, die Elementarpädagogik, Musikpädagogik, Bildnerische Erziehung oder elementarer Instrumentalunterricht gegenübergestellt werden. Im Rahmen der Tagung werden interdisziplinäre Zugänge gewählt, um den vielfältigen Bedeutungsebenen des Begriffes zu begegnen. Durch die Diskussion unterschiedlicher Vorstellungen und Ansätze werden Impulse für die fachwissenschaftliche und praktische Arbeit gewonnen. Ein detailliertes Tagungsprogramm ist ab November auf der Website der Universität Mozarteum einzusehen.

Symposium in Linz

Die Abteilung Fachdidaktik an der Kunstuniversität Linz lädt auch dieses Jahr am 23.11.2017 um 9.00 Uhr zu einem Symposium ein, das von Lehrkräften an NMS und AHS als Fortbildungsveranstaltung besucht werden kann. Während der Vormittag mit den Keynote Speakern allen interessierten Teilnehmenden im Audimax am Standort Domgasse offen steht, sind die Workshops am Nachmittag nur mit vorheriger Anmeldung zu besuchen. Das trinationale Symposium ist transdisziplinär angelegt. Alle sind herzlich eingeladen, im Rahmen der Causa didactica über die Professionalisierung in der Kunst/Pädagogik akademisch zu streiten. **Weitere Informationen:** <http://blog.kunstdidaktik.com/?p=1374>



hep verlag ag
Gutenbergstrasse 31
Postfach
CH-3001 Bern
Tel. +49 (0)800 73 007 37
Fax +41 (0)31 318 31 35
info@hep-verlag.de
www.hep-verlag.de



Neue Lehrmittelreihe

Thomas Stuber u. a.

Technik und Design Grundlagen

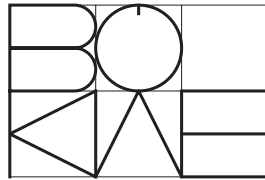
1. Auflage 2016
536 Seiten, 23 x 30 cm, Hardcover
ISBN 978-3-0355-0519-1
€ 49,00

Handbuch für Lehrpersonen Spiel, Mechanik, Energie

1. Auflage 2017
400 Seiten, 23 x 30 cm, Hardcover
ISBN 978-3-0355-0507-8
€ 37,00

Bis im Sommer 2018 werden laufend erscheinen:

- Technik und Design – App
- Handbuch für Lehrpersonen / Freizeit, Mode, Wohnen
- Lernheft



BERUFSVERBAND ÖSTERREICHISCHER KUNST- UND WERKERZIEHER/INNEN
 Parteipolitisch unabhängiger gemeinnütziger Fachverband für Kunst- und WerkerzieherInnen
 ZVR 950803569 · ISSN 2519-1667

BÖKWE – Fachblatt für Bildnerische Erziehung, Technisches Werken, Textiles Gestalten und Organ des
 Berufsverbandes Österreichischer Kunst- und WerkerzieherInnen
www.boekwe.at

Impressum

Vorstand:
 1.Vorsitzende: Dr. Rolf Laven, HS-Prof. rolf.laven@phwien.ac.at
 2.Vorsitzende: Dr. Wolfgang Weinlich w.weinlich@chello.at
 Generalsekretärin/
 Geschäftsstellenleitung: Mag. Eva Lausegger boekwe-office@gmx.net
 Kassierin: Mag. Hilde Brunner boekwe@gmx.net
 Fachvertreter:
 Bildnerische Erziehung: Dr. Franziska Pirstinger, HS-Prof. fpirstinger@kphgraz.at
 Technisches Werken: Mag. Erwin Neubacher koan_koan@hotmail.com
 Textiles Gestalten: Mag. Susanne Weiß S.Weisz@lwest.at
 Fachinspektoren: Mag. Manuel Pichler, FI manuel.pichler@lkr-ktn.gv.at
 Leitung der Fachblatt-Redaktion: Franz Billmayer, Univ.Prof.
Franz.BILLMAYER@moz.ac.at

Landesgeschäftsstellen:
 Kärnten: Mag. Hildegard Otto hildegard.otto@it-gymnasium.at
 Niederösterreich: Mag. Leo Schober l.schober@gmx.net
 Oberösterreich: Mag. Klaus Huemer klaushuemer@hotmail.com
 Steiermark: Mag. Andrea Stütz andrea.stuetz@gmx.at
 Burgenland, Salzburg, Tirol, Wien, Vorarlberg:
 Mag. Eva Lausegger boekwe-office@gmx.net

Bundesgeschäftsstelle:
 Brigittagasse 14/15, A-1200 Wien
boekwe-office@gmx.net
boekwe@gmx.net,
 Kto. BAWAG-PSK
 IBAN: AT25 6000 0000 9212 4190
 BIC: BAWAATWW

Medieninhaber und Herausgeber:
 Berufsverband Österreichischer Kunst- und WerkerzieherInnen
 Redaktionsleitung: Franz Billmayer
 Layout und Satz: Dr. Gottfried Goiginger
 Druck: AV + Astoria Druckzentrum GmbH, 1030 Wien
Offenlegung nach § 25 Abs.4 MG 1981:
 Fachblatt für Bildnerische Erziehung, Technisches Werken und
 Textiles Gestalten. Organ des Berufsverbandes Österreichischer
 Kunst- und WerkerzieherInnen
Offenlegung nach § 25 Abs.1-3 MG 1981:
 Berufsverband Österreichischer Kunst- und WerkerzieherInnen,
 parteipolitisch unabhängiger gemeinnütziger Fachverband von
 Kunst- und WerkerzieherInnen. ZVR 950803569

Fotos von den AutorInnen, wenn nicht anders vermerkt.

Landesvorsitzende:
 Kärnten: Mag. Ines Blatnik ines.blatnik@aon.at
 Niederösterreich: Mag. Wilma Schabauer wilma.schabauer@ph-noe.ac.at
 Oberösterreich: Mag. Susanne Weiß S.Weisz@lwest.at
 Steiermark: Dr. Franziska Pirstinger, HS-Prof.
fpirstinger@kphgraz.at
 MMag. Heidrun Melbinger-Wess atelier@melbinger.info

LandeskoordinatorInnen:
 Burgenland: Mag. Petra Suko p.suko@chello.at
 Salzburg: Mag. Rudolf Hörschinger hoerud@yahoo.com
 Wien: Mag. Eva Lausegger eva.lausegger@gmail.com
 Vorarlberg: MMag. Marina Schöpf marina.schoepf@gmx.at
 Tirol: Mag. Sabine Schwarz sabine.schwarz@kph-es.at

Redaktionelles

Redaktionsteam:
 Franz Billmayer (Leiter)
Franz.BILLMAYER@moz.ac.at
 Mag. Katharina Jansenberger
katharina.jansenberger@gmail.com
 Mag. Hilde Brunner boekwe@gmx.net

Beiträge:
 Die AutorInnen vertreten ihre persönliche
 Ansicht, die mit der Meinung der Redakti-
 on nicht übereinstimmen muss.
 Für unverlangte Manuskripte wird keine
 Haftung übernommen. Rücksendungen nur
 gegen Rückporto. Fremdinformationen

sind präzise zu zitieren, Bildnachweise
 anzugeben.

Erscheinungsweise:
 Vierteljährlich

Redaktion, Anzeigen, Bestellungen:
 Beckmanngasse 1A/6, A-1140 Wien
 Tel. +43-676-3366903
 email: boekwe@gmx.net
<http://www.boekwe.at>

Redaktionsschluss:
 Heft 1 (März): 1.Dez.
 Heft 2 (Juni): 1.März

Heft 3 (Sept.): 1.Juni
 Heft 4 (Dez.): 1.Sept.
 Anzeigen und Nachrichten jeweils Ende
 des 1. Monats im Quartal

Bezugsbedingungen:
 Mitgliedsbeitrag (inkl. Abo, Infos): € 42.00
 StudentInnen (Inskr.-Nachw.) € 21.00
 Normalabo: € 42.00
 Einzelheft: € 12.00
 Auslandszuschlag: € 3.00
 Es gilt das Kalenderjahr. Mitgliedschaft und
 Abonnement verlängern sich automatisch.
 Kündigungen müssen bis Ende des jew.
 Vorjahres schriftlich bekanntgegeben
 werden.



Kunstunterricht und Inklusion
Loffredo, Anna Maria (Hg.):
Kunstunterricht und Inklusi-
on. Eine bildungstheoretische
und fachdidaktische Untersu-
chung gegenwärtiger Anfor-
derungen an ausgewählten
Unterrichtsbeispielen für die
Primar- und Sekundarstufe.
Oberhausen: Athena-Verlag,
2016. ISBN:978-3-89896-649-

Das Buch, zu dem neben Anna Loffre-
 do noch andere Autor_inn_en (B. Klein,

B. Limper, M. Osiander, E. Routil, R. Schneider, T. Thuge) beigetragen ha-
 ben, erscheint im rechten Moment. Inklusiver Unterricht in heterogenen
 Lerngruppen wird an vielen Orten Ös-
 terreichs heute schon praktiziert. Nach
 aktuellen Vorgaben (vgl. Nationaler Ent-
 wicklungsplan Behinderung, 2012) soll
 er schrittweise zum Regelfall werden. Loffredo zeigt, dass Kunstpädagogik im
 Laufe der Fachgeschichte Konzepte und
 praxistaugliche Modelle entwickelt hat,
 die sich für inklusive Lernsettings nutz-
 bar machen lassen. Wege und Tech-
 niken kreativer Weiterentwicklung, die
 über das vorhandene Repertoire hinaus-
 führen, werden an konkreten Fallstudien
 von einer soliden theoretischen Basis
 aus sichtbar gemacht.

Dass Inklusion nur gelingt, wenn auf
 politischer, ökonomischer und admini-
 strativer Ebene entsprechende Voraus-
 setzungen geschaffen sind, wird schon
 in der Einleitung thematisiert. Bemerkens-
 wert ist die sachliche Distanz, mit

der Defizite benannt werden, die inklusi-
 ve Arbeit in der Institution Schule struk-
 turell erschweren oder behindern. Das
 Buch trennt strikt zwischen politischem
 Handlungsbedarf und dem (begrenzten)
 Gestaltungsraum der Didaktik.

Das Buch öffnet die Augen für Vielfalt.
 Es lenkt den Blick auf die persönlichen
 Bedürfnisse von SchülerInnen und die
 breite Streuung individueller Fähigkeiten
 und Defizite. Die besonderen Bedürf-
 nisse Hochbegabter werden ebenso be-
 dacht, wie die in einer Migrationsgesell-
 schaft wirksamen Sprachbarrieren oder
 Benachteiligungen, die eine Stützung
 durch sonderpädagogische Maßnah-
 men erfordern.

Es geht um bestmöglichen Unterricht
 für alle und um eine angemessene, si-
 tuationsbezogene und differenzierte
 Didaktik.

Ein wertvolles und hilfreiches Buch
 für alle, die sich dieser Herausforderung
 stellen.

Ernst Hochrainer, Wien

ELEMENTAR. Konzepte – Debatten – Perspektiven

Interdisziplinäre Tagung an der Universität Mozarteum Salzburg 1./2.12.2017

Der Begriff „elementar“ lässt viele Konnotationen zu und gibt Anlass zum fachlichen Diskurs, gerade wenn Konzeptionen wie
 Elementare Musik- und Tanzpädagogik, die Elementarpädagogik, Musikpädagogik, Bildnerische Erziehung oder elementarer
 Instrumentalunterricht gegenübergestellt werden. Im Rahmen der Tagung werden interdisziplinäre Zugänge gewählt, um
 den vielfältigen Bedeutungsebenen des Begriffes zu begegnen. Durch die Diskussion unterschiedlicher Vorstellungen und
 Ansätze werden Impulse für die fachwissenschaftliche und praktische Arbeit gewonnen. Ein detailliertes Tagungsprogramm
 ist ab November unter <http://soma.uni-mozarteum.at/> zu finden.

Symposium in Linz

Die Abteilung Fachdidaktik an der Kunstuniversität Linz lädt auch dieses Jahr am 23.11.2017 um 9.00 Uhr zu einem Sympo-
 sium ein, das von Lehrkräften an NMS und AHS als Fortbildungsveranstaltung besucht werden kann. Während der Vormittag
 mit den Keynote Speakern allen interessierten Teilnehmenden im Audimax am Standort Domgasse offen steht, sind die
 Workshops am Nachmittag nur mit vorheriger Anmeldung zu besuchen. Das trinationale Symposium ist transdisziplinär
 angelegt. Alle sind herzlich eingeladen, im Rahmen der Causa didactica über die Professionalisierung in der Kunst/Pädagogik
 akademisch zu streiten. **Weitere Informationen:** <http://blog.kunstdidaktik.com/?p=1374>

Foto auf der Rückseite.
 Toilette in einem Zug der
 Südbayernbahn.
 Foto: F. Billmayer

Wandlungen gestalten

**Trinationale Arbeitstagung zu Transkulturem und Flucht in Bildnerischem Gestalten (CH),
 Kunstpädagogik (D) und Bildnerischer Erziehung (A).**

29. September – 1. Oktober 2017
Pädagogischen Hochschule Kreuzlingen am Bodensee

Die Tagung nimmt die aktuellen Herausforderungen in Kultur, Gesellschaft und Bildung in den Blick, die sich
 aus den globalen Migrationsbewegungen, Fluchtphänomenen und der entgrenzten Bildkultur ergibt.

Infos unter <http://www.phtg.ch/event-detail/741-bodenseekonferenz/>

Hochsommer der Kunst in Pöllau

Das neue Programm der Styrian Summer Art liegt druckfrisch vor: 29 Workshops im Naturpark Pöllauer Tal laden im Sommer 2017 dazu ein,
Bilder, Skulpturen, Wandgemälde, Texte und Filme selbst zu gestalten. Das Programmheft gibt es kostenlos unter Tel. +43 664 5404289 oder per E-Mail
office@styriansummerart.at.